

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 20 Kr. — 5. Halbjährig 10 " — 5. Vierteljährig 5 " — 5. Monatlich 1 " 70 "

Germanenstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Supernumeräre werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppel, J. Danneberg, H. Schalk, M. Dukes' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lechner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dauba & Co.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmeigasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 53.

Germanenstadt, Sonntag den 5. März 1905.

121. Jahrgang.

Wie die russische Regierung selber ihre Grenzgebiete revolutionär macht.

Petersburg, 28. Februar. Bei den jetzigen Zuständen, die durch den russischen Nihilismus gehen, spielen die Grenzgebiete eine sehr wichtige Rolle. Wir haben gesehen, wie die Recrutierung für den Krieg sich im ehemaligen Carentum Polen besonders schwierig gestaltete; wie in den sonst so friedlichen Ostsee-Provinzen Studenten-Unruhen keine Ausnahme-Erscheinung mehr bilden; wie es in Finnland gähret und tocht.

unterhalten. So wurden 18 Filialen der Gesellschaft geschlossen und zugleich damit drei Bibliotheken und Lesehallen.

Anfang 1896 schloß der Fürst die meisten armenischen Schulen, weil sie nicht dem Programm der Regierungsschulen entsprächen, was allerdings die kläglichen Schreibschulen der orthodoxen Kirche noch weniger thun. Für die Eröffnung neuer Schulen that die Administration nichts, so daß Tausende von armenischen Kindern in den Dörfern und kleinen Städten ohne jeden Unterricht blieben.

für die internationalen Schiedsgerichte hinzuweisen. Sehr ruhig und diplomatisch äußert sich der österreichische Admiral Spanin, der in der Commission überhaupt die Rolle des Unparteiischen mit großem Erfolge gespielt hat, einem Mitarbeiter der „Patrie“ gegenüber: „Meine Meinung lautet dahin, daß die Entscheidung der Commission den beiden Ländern Genußgung geben muß.“

Was er dann noch ausführte, läßt die Version glaublich erscheinen, daß er der Anreger und Hauptverfasser eines ersten Schiedspruches im Sinne des in der vorigen Woche von der Reuter-Agentur gemeldeten war, der aber wegen der Erregung, die er in England hervorrief, abgeändert wurde. Die Thatsache bleibt jedenfalls als erfreulich bestehen, daß trotz den scharfen Meinungsverschiedenheiten, die bei den Erörterungen unvermeidlich waren, die Commissäre aller Länder in persönlich herzlichem Einvernehmen von einander geschieden sind.

Politische Uebersicht.

Bom 2. d. wird aus Budapest berichtet: Die Nachricht, daß sechsundzwanzig Verurteilungen zu Sr. Majestät ertheilt, erregte in den Parteiclubs der Linken geradezu Sensation, und das ohnehin rege Interesse wurde noch gesteigert, als die Liste der Verurtheilten bekannt wurde. Mehr als die Hälfte Tene, die vor Sr. Majestät erscheinen werden, um über die Lage zu referiren, gehört der Linken an. Dieser Umstand erweckte bei den Parteien der Linken lebhafteste Befriedigung. Freilich gab es auch zahlreiche Politiker, die sich verletzt fühlten, weil ihr Name in der Liste der Verurtheilten nicht figurirte, doch hielten sich diese mit ihrem Groll im Hintergrund.

Feuilleton.

Herzensstürme.

Roman von G. Wild. (12 Fortsetzung.)

Charlotte Green befand sich allein in ihrem mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Boudoir. Die schöne Frau hatte ihr Heißkleid mit einem reizenden Costüm von himmelblauer Seide vertauscht. Sie seufzte. „Die Ähnlichkeit ist sehr groß“, murmelte sie, „und der Name — wenn er es wäre — o mein Himmel — ich habe doch nicht gut an ihm gehandelt.“

Minuten später lag Charlotte scheinbar halb schlaftrunken auf ihrem Divan und als ihr Gatte eintrat, schlug sie lächelnd die Augen auf. „Ah, Robert“, sagte sie freundlich, „ich glaube gar, ich habe ein wenig geschlafen, die Morgenluft macht so müde. Hast Du mir etwas zu sagen?“

Trümmer einer alten Burg umschloß, die vor so und so viel hundert Jahren einem Herrn von Horst gehört hatte. Die altadelige Familie war mit der Zeit immer mehr herabgekommen, und der letzte Sprößling war arm und mittellos nach Amerika ausgewandert. Der Commercienrath hatte einen hohen Preis für den Wald gezahlt; „der alten Burg ruine wegen“, flüsterten sich die bösen Zungen spöttisch zu.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 4. März.

aus Tökerebes nach Budapest zurückkehrt, weiß „Budapest“ — wie es sagt, auf Grund unbedingt verlässlicher Information — Folgendes mitzuteilen:

Die Nachricht, daß Graf Julius Andrássy schon in naher Zukunft nach Budapest kommt, ist eine unrichtige. Graf Julius Andrássy hält es nicht für notwendig, daß er derzeit an der Arbeit der Entwurfung theilnehme. Er hat seine Pflicht gethan und in dem Augenblick, da die Idee der Bildung eines Coalitionscabinetts gänzlich fallen gelassen wird, ist seine Rolle zu Ende. Er hat sich auf den nämlichen Standpunkt gestellt, welchen die Opposition einnimmt. Wenn aber die Opposition in Folge der Veränderung der Verhältnisse eventuell ihre Forderungen anders formulieren würde, so wird er sich auch dem nicht in den Weg stellen; denn sein ganzes Streben geht nur dahin, daß das Land so bald wie möglich aus dem Chaos gebracht werde. Was bisher gethan werden konnte, hat er gethan. Er wird daher jetzt nicht nach Budapest kommen, insofern nicht zum Zwecke einer neueren Action Franz Kossuth oder eventuell der König ihn beruft.

Der Preussische Abgeordnete von der Abgeordnetenhausung nahm den Antrag des Abgeordneten Grabmayer, wonach Reichsraths- oder Landtags-Abgeordnete während der Sessiondauer von der verantwortlichen Redaction einer periodischen Druckschrift ausgeschlossen sein sollen, an.

Der „Matin“ erhält aus Genf folgende Mittheilung: Es kann als gewiß angenommen werden, daß der Priester Gapon thatsächlich in Genf angelangt ist und daß viele revolutionäre Russen in Verkehr mit ihm stehen. Sein Aufenthalt werde geheim gehalten, weil die Revolutionäre fürchten, er könnte aus der Schweiz ausgewiesen werden unter dem Vorwand, geheime Verbrechen begangen zu haben oder daß sogar seine Auslieferung verfügt werden könnte. Auch wollte Gapon der Ueberwachung durch die vielen in der Schweiz anwesenden russischen Polizisten ausweichen, Gapon will nicht erkannt sein, da er keine Rolle in der Revolutionsbewegung in Russland in activer Weise mitzuspielen will. Erst am 1. d. Abends hat Gapon die Schweiz verlassen, ohne daß man feststellen konnte, wohin er sich begeben. Die Redaction des revolutionären Blattes von Genf, „La Russie Revolutionnaire“, bestärkt die Abreise Gapon's, bleiben aber stumm über seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort und seine Pläne für die nächste Zukunft.

Aus Moskau meldet die „Frankfurter Zeitung“: Der hier verhaftete Andrejew hatte seine Wohnung zu geheimen Sitzungen seiner Freunde hergegeben. Die Polizei hat in der Wohnung Andrejew's sieben Personen verhaftet und glaubt, dem socialistischen Central-Comité auf der Spur zu sein. Es mehren sich die Privattelegramme aus dem Inneren des Landes, welche melden, daß nach dem Beispiel von Riga und Koftow Proclamationen verbreitet werden, die zu Mißhandlungen der Juden führen.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Moskau: Ein Fabrikbesitzer, der gleichzeitig ein Landgut bei Toulka besitzt, theilt mit, daß die Bauern in seiner Abwesenheit seinen Grund und Boden vertheilt. Auf seine Einprache wurde ihm entgegen, der Czar würde am 4. März ohne die Vertheilung des Grund und Bodens befehlen. Die Bauern ließen sich von dieser Meinung nicht abbringen. Die Nachricht von dieser angeblich bevorstehenden Landbewässerung ist unter der ganzen Landbevölkerung verbreitet.

Von bulgarischer Seite werden ernste Beschwerden geführt über die partielle Processführung und über die ungerechte Verurtheilung der angeblich des Mordes des jerbischen Priesters Tasslo Beschuldigten in Rumanowa.

Auf dem Wege von Monastir nach dem griechischen Dorfe Belustina wurden der siebzehnjährige Greis Christos Sejos und dessen Sohn Angelos, der gleichfalls Familienvater ist, im bulgarischen Orte Kristophor von Bulgaren ermordet. Die Leichen wurden furchtbar verstümmelt. Nase, Zunge und Ohren waren abgeschnitten, die Augen ausgestochen. Sejos war der angeheftete Notable im Flachland südlich von Monastir. Die türkischen Behörden, die mit der Feier des Beiram beschäftigt waren, verabsäumten, die Verfolgung der bulgarischen Mörder einzuleiten.

In seinem am 2. d. publicirten Bericht an den Czar erzählt Kurepatin des Langen und Breiten die Ereignisse der letzten Tage; der Refram der Meldungen ist immer derselbe; die Truppen behaupteten sich tapfer, mußten sich aber schließlich zurückziehen. Nach früheren Muthen zu urtheilen, bedeutet diese Niederlage: empfindliche Niederlage. Die Situation scheint thatsächlich für die russische Armee in der Mandchurie ernst zu sein als je zuvor. Sie wird sich nicht aus ihren Positionen am Schabo schnell verdrängt, während die Rückzugslinie nach Norden von den Japanern bedroht ist. Wenn es auch überlistet wäre, bereits die Umzingelung der ganzen russischen Armee zu prognostizieren und von der Capitulation Kurepatin's als von einer unausweichlichen Folge der letzten japanischen Eroberung zu sprechen, so liegt eine vollständige Katastrophe des russischen Heeres doch im Bereiche naher Möglichkeit.

„Echo de Paris“ meldet aus Petersburg: Der Kriegsminister hat die Ablendung von 120.000 Gewehren, 80 Millionen Patronen, 30.000 Schrapnells und 11 Batterien nach dem Kriegsschauplatz anbefohlen. Dies beweist, daß die Regierung entschlossen ist, den Krieg mit aller Energie fortzusetzen.

Noch kurz vor seiner Hieherkunft hatte er über sein Verhältnis zu Elsie nachgedacht. Das Alles war so nach und nach gekommen, als ob es so sein müßte. Wie Elsie den armen Studenten vor einigen Jahren zu einem Cavalier herangebildet hatte, so that sie es auch heut wieder mit dem fertigen Mann. Sie nahm ihn für sich in Anspruch, als sei das erklärende Wort gefallen, sie machte eifersüchtig über ihn, als habe sie schon die Rechte einer Braut, und als sie jetzt sah, wie seine Blicke in leidenschaftlicher Spannung an Hedda's Gesicht hingen, da kannte sie sich kaum vor Aerger und jonniger Aufwallung. Mit hochmüthiger Miene schritt sie auf das junge Mädchen zu.

„Ach, Fräulein Winter, ich glaube, Ihre Gebieterin verlangt Ihre Dienste,“ sprach sie in schneidendem Ton, laut genug, um von allen Umstehenden deutlich verstanden zu werden. In Hedda's Gesicht stieg eine feine Röthe; sie hatte Elsie's Absicht, sie zu verlassen, sofort erkannt, aber sie blieb äußerlich vollkommen ruhig. „Meine Gebieterin?“ fragte sie gelassen; „ach, Fräulein von Schellbach, Sie befinden sich da in einer argen Täuschung. Frau Green sieht in mir eine Freundin, eine Vertraute, aber keine Dienerin.“ Damit neigte sie leicht das Haupt und zog sich aus dem kleinen Kreis zurück; Paul folgte ihr schnell. Das junge Mädchen vermied den eigentlichen Festplatz und schritt tiefer in den Wald hinein, einen schmalen Pfad entlang, der sich in weitem Bogen um die Anhöhe herumzog. Sie ging weiter, ohne es zu merken, daß Paul ihr folgte. Als sie bei einer Biegung des Weges stehen blieb, wagte er es endlich, mit leiser Stimme ihren Namen zu rufen. Sie wandte sich hastig um und sah ihn mit hellblühenden Augen an.

„Wer gibt Ihnen das Recht, mir zu folgen?“ fragte sie mit rauher Stimme. Sie wollte weiter schreiten, allein Paul vertrat ihr den Weg.

„Jenes Mädchen hat Dich beleidigt, verlegt, und Du mißst mir irgend eine Schuld an dem untheilbaren Vorfalle bei. Ich schwöre Dir —“

Sie machte eine Bewegung der Ungeduld. „Genug, genug!“ rief sie trotzig. „Nur keine Schwüre, keine Beteuerungen! Ich bin vorurtheilfrei genug, um zu glauben, daß die Tactlosigkeit des Fräulein von Schellbach für Sie unangenehm war, aber eben deshalb möchte ich Sie abeten haben, in Zukunft nicht unnöthigerweise in meine Nähe zu kommen. Ihre zukünftige Braut neigt sehr zur Eifersucht, und ich möchte nicht wieder den Ausfällen derselben ausgesetzt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

(Habilitirung.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat die an der Klausenburger Universität erfolgte Habilitirung des Preßburger Rechtsakademie-Supplementen Dr. Moriz Katona zum Privatdocenten des ungarischen Privatrechts bestätigt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister des Inneren hat die Satzungen des Leibesbestattungs-Vereines der Marosburger Bergarbeiter genehmigt.

(Comitats-Verwaltungs-Ausschuß.) Mittwoch den 8. d. Nachmittags 3 Uhr, findet im kleinen Sitzungssaale des Comitats-hauses die diesmonatige ordentliche Sitzung des Comitats-Verwaltungs-Ausschusses und seiner Unter-Commissionen statt.

(Kranken-Bewegung im Franz-Josephs-Bürger-Spital im Monat Februar 1905.) Mit Ende Januar 1905 verblieben 475 Kranke; im Laufe des Monats Februar sind zugewachsen 460 Kranke, zusammen 935 Kranke; hievon geheilt entlassen 462 Kranke, gestorben 27, somit abgegangen 489 Kranke, und es verbleiben in weiterer Behandlung 446 Kranke. Die Anzahl der Verpflegstage betrug 13.188. Operationen wurden 120 ausgeführt. — Die auch in der Stadt im Allgemeinen jezt ungunstigen Gesundheits-Verhältnisse in den letzten Monaten machten sich auch im Spital fühlbar, indem daselbst am 8. Februar einen Krankenstand von fünfshundertvier Kranken aufwies, eine bisher noch niemals erreichte Zahl!

(Kirchliches.) In Blutroth ist Friedrich S. Höchsmann, Candidat der Theologie, zum Pfarre gewählt worden.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuzugende Nummer 9 unjeres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Um des Sohnes willen.“ Novelle von M. Walter. (Fortsetzung.) — „Fahndung.“ Von Louise Strahl-Zung. — „Abstieg im Frühling.“ Skizze von Elisabeth Kupfensterna. (Aus dem Schwedischen.) — Schiäle einer berühmten Geige. — „Trost.“ Gedicht von Adolf Menk. — Unsere Bilder. — Merlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Karneval. — Nach dem Gemälde von E. Loupot. — Anton Braith. (Mit Text.) — Professor Dr. Ernst Abbe. (Mit Text.) — Zu den Ereignissen in Ostasien: Theksten für die japanische Armee bei Wudfen. — Eine lustige Geschichte. Nach dem Gemälde von E. Kau. (Mit Text.) — Freiberger von Gausch, der neue österreichische Minister-Präsident. (Mit Text.) — Neu beitretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen Nummern des illustrierten Unterhaltungs-Blattes auf Wunsch nachgeliefert.

(Das Fahrkarten-Stadtbureau.) — Fremdenverkehrs-Ranzlei — hält seine Amtsstunden von Montag den 6. d. an täglich von 8—12 Uhr und von 2—5 Uhr. — An Sonn- und Feiertagen von 8—10 Uhr Vormittags.

(Aus der Theater-Ranzlei.) Morgen Sonntag den 5. d. Nachmittags wird Restroy's glänzende Posse „Lumpaci Vagabundus“ gegeben. Abends kommt die Strauß'sche Operette „Der lustige Krieg“ zur Wiederholung. — Für Montag den 6. d. ist die neue Schwank-Operette „In Vertretung“ angesetzt. Das Stück ist eine der erfolgreichsten Schwank-Operetten der heutigen Saison. Die Spielleitung liegt in den Händen des Herrn Olmar, die Hauptrollen sind mit den Damen Günther, Gusti Richter und Wanke, sowie den Herren Günther, Kunst, Lechner, Olmar, Redl und Stärk besetzt.

(Volksthümlicher Vortrag.) Sonntag den 5. d. liest Professor Otto Phelep über „Die Wälder der Erdoberfläche“ (Fortsetzung), das Meerwasser, das Eis und die Winde. — Anfang 5 Uhr.

(Vereins-Nachricht.) Der hiesige k. k. Gesellenverein hält morgen Sonntag den 5. d. in den eigenen Localitäten (Großer Ring 1) seine diesjährige General-Versammlung ab, wovon die ordentlichen und unterstützenden Mitglieder hienüt verständigt werden. Der Ausschuß.

(Vom hiesigen Schwurgericht.) Uebernommen, 6. d., findet die Verhandlung gegen Savu Tanaje, der am 25. November v. J. in Omlas den Nicolai Lungu erschossen hat, wegen vorläufigen Todschlages, — am 7. d. gegen Demeter Oltean, der am 7. August v. J. auf der Straße zwischen Großpold und Kleinpold den Nicolai Pasca erschoss, wegen Todschlages statt.

(Humoristisches Concert.) Der Verein ausübender Musiker (Stadtkapelle) veranstaltet Mittwoch den 8. d. M. (Mittwoch) in Kircher's „Unicum“ ein großes humoristisches Concert mit Singspielen und Tanzkränzen. — Vorverkauf der Karten à 1 Kr. aus Gefälligkeit in der Buchhandlung G. A. Seraphin, bei Stefan Binder (Musikereins-Gebäude), A. Schimmlerpfenig, Elisabethgasse 64 und beim Obmann Karl Walter, Mönchhof 2. — Eintritt an der Abendkasse 1 Kr. 20 Heller. — Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Männerchor Germania.) Dem vom Vereins-Ausschusse über das 25. Vereinsjahr 1903/4 ausgegebenen Jahresbericht entnehmen wir Nachstehendes: Das Vereinsjahr 1903/4 begann in herkömmlicher Weise mit dem Stiftungsfest am 2. September. — In der Haupt-Versammlung des Vereines am 12. November wurde der alte Vereins-Ausschuss wieder gewählt und der Posten eines zweiten Chormeisters geschaffen, der dem Stadtkapellmeister Alfred Nowak angeboten und von ihm auch angenommen wurde. — Zu Ostern wurde die Oper „Don Juan“ sechsmal bei stetem vollem Hause und mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt. Der sechsten Aufführung folgte in Kircher's „Unicum“ ein festlicher Künstler-Abend. — Für die Feier des silbernen Jubiläums der „Germania“ hatte die Haupt-Versammlung vom 16. Juni v. J. folgende Beschlüsse gefaßt: die Stiftungsfest selbst nur im Kreise ihrer Angehörigen zu begehen und dabei die gründenden Mitglieder des Vereines mit einem besonderen Abzeichen zu schmücken; am 1. December 1904, am 25. Jahrestage des ersten Vereins-Concertes, ein Fest-Concert zu veranstalten; eine Festschrift herauszugeben und unter den Mitgliedern ein Gründungs-Capital zu einer Germania-Stiftung aufzubringen und mit den Erträgen derselben die Stiftung gemeinnütziger, cultureller und wohltätiger Zwecke in Hermannstadt zu fördern. Ueber die Durchführung dieser Beschlüsse wird der nächstjährige Bericht ausführliche Mittheilungen machen. — Am Beginn der Vereins-Ferien begaben sich der Vereins-Vorstand M. Lani und Chormeister J. L. Bella, begleitet von den Herren Dr. Conrad Dörschlag, Gustav Friedrich und Hermann Knall zu den Festlichkeiten des IX. siebenbürgisch-sächsischen Sängertages, den das Bistritzer Gesangskränzchen als Bundesvorort auf den 10. Juli 1904 nach Bistritz einberufen hatte. — Von den inneren Verhältnissen des Vereines sei noch mitgeteilt, daß der Mitgliederstand im abgelaufenen Vereinsjahr nicht unbedeutenden Zuwachs erfuhr. Die Zahl der ausübenden Mitglieder betrug am Schlusse des 25. Vereinsjahres 91 gegen 234 im Vorjahre, die Zahl der unterstützenden Mitglieder 252 gegen 234 im Vorjahre, sonach im ganzen 343 gegen 319 des Vorjahres. — Nach dem Rechnungs-Abschluß für das Vereinsjahr 1903/4 betragen einschließlich des Cassaresets vom Jahr 1902/3 die Einnahmen 8251 Kr. 32 H., die Ausgaben 2172 Kr. 26 H., somit Cassareset 6079 Kr. 6 H. — Das Vereins-Vermögen beziffert sich sammt dem vorangeführten Cassareset auf 8717 Kr. 56 H.

(Frauenabend.) Der am 2. d. M. im Prüfungs-Saale der evang. Mädchenschule veranstaltete gemüthliche Abend wurde von vielen unserer Mitglieder mit Spannung erwartet und es fanden sich schon lange vor der angelegten Stunde eine Anzahl Gäste ein. Die

animirte, zuweilen etwas allzu laut geführte Unterhaltung der zahlreichen Erscheinenden wurde angenehm unterbrochen durch Vorträge ernster und heiterer Natur. Fräulein Marie Kast sang, am Clavier begleitet von Fräulein Minna Kast, mit ihrer sympathischen Stimme drei Lieder, für welche sie so reichen Beifall erntete, daß sie sich freudlich zur Wiederholung des dritten Liedes entschloß. — Ein humoristisches Gedicht in Mediascher Mundart, vorgelesen von Fräulein Emilie Capelius, in welchem in launiger Weise eine Frauengesellschaft geschildert wird, wirkte sehr erheitend. — Den Mittelpunkt des Abends bildete ein Vortrag von Fräulein Anna Schuller's: „Der Sebastian Hann-Verein und die Frau.“ Die Vortragende führte aus, daß die deutsche Frau, schon vor den rauhen Germanen hoch gehalten, heute aus der einfachen Häuerin des Hauses zur treuen Beraterin des Mannes geworden sei, zur Freundin, die Theil nimmt an seinen Interessen und auch über den Rahmen des Hauses hinaus theilnimmt an den geistigen Fragen des Volkes, an seinem Wohl und Wehe. Die große Bewegung, welche in den letzten Jahren in Deutschland, England und Oesterreich entflanden sei, um den wahren Kunstgeschmack, der in der Ueberkultur der letzten Zeit verloren schien, wieder zu wecken, sei auch zu uns gedrungen und habe die Gründung des genannten Vereines bewirkt, welcher sich die Pflege der heimischen Kunstbestrebungen zum Ziele gesetzt habe und nun sei es Pflicht auch unserer Frauen, diesem Verein ihre Theilnahme zuzuwenden. Im Hause solle die Frau ihren ganzen Kunstsinne entfalten, die Ausschmückung sorgfältig auswählen, damit wohlthätige Ueberstimmung aller Gegensätze herrsche. Fräulein Schuller's weist auf die schönen, sächsischen Stickerien hin, die bei aller Einfachheit der Arbeit und der Formen so schöne Wirkung hervorbringen. Herr Emil Sigerus war so gütig, einige Stück seiner schönen Sammlung für diesen Abend zur Ansicht beizustellen. In diesen Gegenständen, sowie an den Stickerien aus dem Prunkthallischen Museum und den von einigen Damen freundlich geliehenen Arbeiten konnte man die Art der sächsischen Stickerien, den Kreuzstick, Zopfstich und die feine Durchbrucharbeit besonders gut sehen. Bemerkenswert wurden auch die Proben von Mustern aus der großartigen Sammlung von Fräulein Sophie Haas — Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag schloß mit der Mahnung: „Laßt uns Denken folgen, die uns zu freudiger Arbeit gerufen haben im Dienste der Kunst, der Wahrheit und der Schönheit.“ — Von mehreren Seiten wurde der Wunsch ausgeprochen, es solle der Vortrag in Druck gelegt und dadurch weiteren Kreisen bekanntgemacht werden. — Donnerstag den 6. April findet der nächste Frauenabend statt. Das Comité.

(Todesfall.) Frau Julie Leonhard geb. Sebastian, evang. Pfarrers-Witwe, ist gestern im 73. Lebensjahre in Mediasch gestorben und wird am 5. d. auf dem evang. Friedhofe in Rumes bestattet werden.

(Reppendorferblätter.) Das erste März-Heft ist erschienen; an erster Stelle findet sich vor eine Trauer-Anzeige über das Falchingsende; der weitere Inhalt ist von gesundem Humor durchwurst und lebenswerth. — Abonnements (2 Kronen für das ganze Jahr) nimmt entgegen der Herausgeber Josef Botchner in Hermannstadt, Rollgasse 10.

(Eine sonderbare Affaire.) Während der jüngsten Wahl-campagne ereignete es sich, daß der Fratsfalter Gütebesitzer Joltan Ugron gelegentlich einer Kortzede, die er am 17. Januar in der Gemeinde Kisjolyos hielt, über den Obergespan des Uvorbaher Comitates Arthur Pollaki beleidigende Aeußerungen abgab. Obergespan Pollaki sandte auf Grund des ihm seitens vier Kisjolyos'er Einwohner zur Kenntniß gebrachten Berichtes des Gütebesitzer Ugron seine Augen, denen gegenüber Ugron die Erklärung abgab, er hätte die ihm zugeschriebenen beleidigenden Worte unvolwüthiger gebraucht, als er dem Obergespan volles Vertrauen entgegenbringe. Das von den Zeugen Major Freyberger und Advocat Dr. Valentij anwesende Protocoll verurtheilte nun Obergespan Pollaki mit dem Hinweisung, „es sei nicht an ihm gelegen, daß er die hinter seinem Rücken erfolgte Beleidigung gegenüber einem in Folge Zeugens nicht existirenden Beleidiger nicht ahnden konnte“.

(Landes-Sängerfest.) Für das im Monat August in Steiermark stattfindende Landes-Sängerfest werden eifrig die Vorbereitungen getroffen. Der Landes-Sängerbund hat den einzelnen Gesangsvereinen des Landes die Preisblätter beifügig eingekauft und zugestrichelt. Bisher haben dreißig Gesangsvereinigungen ihre Theilnahme bereits angemeldet. Das Protectorat des Festes wird Roman Szöll, Magnatenhaus-Mitglied Clemens Ernust und Obergespan Josef Ernust angeboten werden.

(Allerlei.) Der älteste Tiroler, Jacob Bichler, ist am 1. d. in Wexan an Influenza gestorben. Er erreichte ein Alter von 104 Jahren und sieben Monaten. — Wie aus Brüssel berichtet wird, hat der Vorsitzende des Verwaltungsrathes der Nordbahn, Freiherr Alphon v. Rothschild, anlässlich der Heirat seines Sohnes Eduard den Betrag von 50.000 Francs zu Vertheilung an Töchter von Unterbeamten und an Arbeiter dieser Eisenbahn, die heiraten wollen, geschenkt. Der Verwaltungsrath ergänzte die Summe durch persönliche Zuschüsse seiner Mitglieder auf 100.000 Francs, so daß zweihundert Mädchen und Arbeiter eine Mitgift von je 500 Francs erhalten können. Die Auszahlung der „Ehestandsprämien“ hat mit dem 17. Februar begonnen und dauert so lange, bis die geschenkte Summe erschöpft ist. — Am 1. d. Abends ist auf dem zur preussischen Grube bei Mieschowitz gehörigen Felskacke die Arbeiterbühne hinabgeführt, wobei 16 Personen verunglückt sind. Vier Leute wurden getödtet. Bisher wurde eine Leiche geborgen. — Aus New-York wird berichtet: Großes Aufsehen erregt der plötzlich anziehend durch Vergiftung erfolgte Tod der Witwe des amerikanischen Senators Standford, einer der reichsten Frauen Amerikas. Sie starb am 16. v., nachdem sie ein gewöhnliches Speisepulver zu sich genommen hatte, in Honolulu, wohin sie auf einer Vergnügungsreise gekommen war. Dem Pulver war von unbekannter Hand Strichnium beigemengt worden. Sollte es sich um ein Verbrechen handeln, so wäre dessen Motiv völlig räthselhaft. — Der Canadaber Club, eine Vereinigung von Sportsmen in New-York, veranstaltete am 1. d. Abends sein Jahresbanket. Die pidos do resistencias des Menus bildet ein Rhinoceros-Braten, dessen Gewicht tausend Kilogramm übersteigt. Es ist dies ein Geschenk des Prinzen Heinrich von Preußen, der seinerzeit Gast des Clubs war.

(Lebensmüde.) Der Madojer Advocat Julius Jezovich, der angeklagt war, verschiedene Defraudationen verübt zu haben, wurde von Mados stüchtig und verübte am 2. d. in einem Lemesbarer Hotel einen Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Jezovich wurde durch seine Spielereienschaft zum Verbrechen.

(Demonstration bei einem Ballfest.) Aus Lemberg wird vom 2. d. gemeldet: Während des gestrigen Balles der Lemberger Presse, an welchem Statthalter Graf Potocki und Landmarschall Graf Stanislaus Babeli, sowie die Elite der Lemberger Gesellschaft theilnahmen, fand eine peinliche, hohle Demonstration statt. Gegen 11 Uhr, als das Fest seinen Höhepunkt erreichte, erschienen vor dem Gebäude einige Hundert Studenten und Hauswerker, von denen zwölf einen schwarzen Sarg trugen, wobei die Demonstranten ein bekanntes patriotisches Lied sangen. Nach demselben drangen die Demonstranten in den Saal ein, wurden aber von der rasch erschienenen Polizei wieder hinausgedrängt. Die Sargträger wurden arreirt. Bei der Polizei legitimirten sich fünf der Verhafteten als Hörer der Techn. Gegen die Demonstranten wurde das gerichtliche Verfahren eingeleitet.

(Ein Luftmord.) Aus Köln, 2. März, wird gemeldet: Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Biantenheim: Auf einer

Fahrt e unweit mößen vor. D lohnung

Leberst mer die C. Bal macht. — möge d sichtlich 1 Kron verhandl depot in

Parisier Numm die alten zuballam phage a und hat Castror als Ch Stoff die litten, d hindurch

gemeldet welcher e entdeckte hielt, g diese h die ne Beside S bis acht noch unt

greigneten siche her diese selb gewendet Dankbrief 2 Kr. in Hauptdep

definitiver Freuden. General-Gorkij h zurückzu Freuden weit; er

daß in de spurigen mittelst E der Roble

Mitteln die Ma macht, son Aus für sie auch a da selbe g Cröme die Puder trocken un Toilette-Apotheker

aus Wa wurden, t getödtet n und zw wirtschaf drohung

Regierung die über k wenn ma Bremen m von 20 k larte ge Bestimm Geld zum in Americ gewiesen. unterjudt sichtlich i

anarchisch eine Veru entweder hat es ei Tartaren sondern m Nationen gekocht, i der Verm Reiches k schrittunge eigenchaft volutionär Gyar bis kein Entg

wird gem fische bei fünfzig B

Bad cassa M So Mittags für 6 Uhr Früh

zahlreich... (Vertical text on the far left edge of the page)

Fahrt endete der Locomotivführer eines Eisenbahnzuges bei Nonnenbach... (Main text column 1, top)

(Keine Wimmerl.) Ausflüge, Mitternachts, Sommerprossen... (Main text column 1, middle)

(Das Geheimniß der ägyptischen Mumien.) Der Pariser Chemiker Berthelot glaubt durch Untersuchungen an den Mumien des Louvre-Museums entdeckt zu haben... (Main text column 1, bottom)

(Es ist Mode geworden) alle zu äußerlicher Einreibung geeigneten Mittel als solche zu betrachten... (Main text column 1, bottom)

(Maxim Gorkij.) Maxim Gorkij, begab sich nach seiner definitiven Entlassung aus der Festung nach Riga... (Main text column 1, bottom)

(Dynamitanschläge.) Der „Eras“ meldet aus Sosnowice, daß in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar das Geleise der schmalspurigen Bahn, welche die Grube Kasimirz mit der Hauptbahn verbindet... (Main text column 1, bottom)

(Dem geehrten Damenpublicum.) Von den Schönheits-Mitteln des Apothekers Földes ist es allgemein bekannt, daß die Margit-Creme den Teint nicht nur reinigt, glättet und sammtweich macht... (Main text column 1, bottom)

(Erschossene Polizisten.) „Dziennik Poznanski“ meldet aus Warschau: Die drei Polizisten, welche zuletzt hier erschossen wurden, sind weder von den Revolutionären, noch von den Ausständischen getödtet worden... (Main text column 1, bottom)

(Wichtig für Reisende nach Amerika!) Die ungarische Regierung hat jetzt die Reise über Bremen nach Amerika erlaubt... (Main text column 1, bottom)

(Die Vorgänge in Rußland.) In Kaukasus dauern die anarchischen Verhältnisse fort. Namentlich in den Hafenstädten herrscht eine Verwirrung ohne Gleichen... (Main text column 1, bottom)

(Katastrophe in einer Regierkirche.) Aus London wird gemeldet: In Woodkin in der Gleeckreeet stürzte in einer Regierkirche bei einer Leichenfeier der Fußboden ein... (Main text column 1, bottom)

(Vade-Ordnung in Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Spar-cassa Mühlgasse Nr. 4.) Sonntag: Mannen, Brause- und Curbäder: 6 Uhr früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter... (Main text column 1, bottom)

Montag: Im Bannbade: sowohl für männliche, als auch für weibliche Badegäste von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends... (Main text column 2, top)

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Marktverlegung. Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß der diesjährige April Jahrmart in der Spolnok-Doboszar Comitats-Gemeinde Galgo ausnahmsweise am 13. und 14. April abgehalten werde... (Main text column 2, middle)

Beischäl-Stationen. Im Hermannstädter Comitaz wurden für das Jahr 1905 Beischäl-Stationen errichtet: in Lixen mit 6, in Girelsau mit 2, in Holzmengen mit 3, in Kleinscheuern mit 2, in Marpod mit 3, in Großpold mit 4, in Hermannstadt mit 6, in Schellenberg mit 2, in Szafejor mit 3, in Mühlbach mit 3, in Szeczel mit 2, in Leschkirch mit 3, in Burgberg mit 3, in Bina mit 3 Hengsten... (Main text column 2, middle)

Neue systemisirte Anstellungen bei den Staatsbahnen. Der Handelsminister hat auf Grund vorangegangener eingehender Prüfung des wirklichen Erfordernisses an Arbeitskraft die Direction der ungarischen Staatsbahnen ermächtigt... (Main text column 2, middle)

Liedertafel des Hermannstädter Männer-Gesangvereines.

Hermannstadt, 4. März. Ueber die Einrichtung der Singabende vor mehr als hundert Jahren erhalten wir aus einem Briefe Zeller's an Goethe Aufschluß... (Main text column 2, bottom)

Das Programm des vorgestrigen Abends hatte einen großen Vorzug: es hielt sich von der in neuerer Zeit epidemisch auftretenden Gewohnheit, mitunter die wildesten Sportstücken zu bringen, weislich fern... (Main text column 2, bottom)

Der Solist des Abends, Herr Adalbert Vittermann, entzückte und entzückte die Hörerschaft durch den Vortrag der Coerwischen Ballade „Der Röd“ und sein Bariton-Solo im Männerchor „Gondoliera“... (Main text column 2, bottom)

Original-Telegramme.

Budapest, 4. März. Heute werden Csaky, Justh und Daniel, morgen Banffy, Ferdinand Bichy und Falk von Sr. Majestät empfangen... (Main text column 2, bottom)

Sachetun, 4 März. Auf dem rechten Flügel setzten die Japaner den Vormarsch längs des Junpo und Liaobo fort, wobei sie auf Widerstand stießen und in ein heftiges Gefecht, südlich von Santaisi, verwickelt wurden... (Main text column 2, bottom)

Petersburg, 4. März. Die vom Kriegsschauplatz eingelangten Meldungen sind äußerst ungünstig. Die öffentliche Meinung ist erregt; es herrscht schwerster Pessimismus... (Main text column 3, top)

Petersburg, 4. März. Heute findet unter Vorsitz des Czars ein großer Kriegsrath statt. Ein kaiserliches Rescript an den Minister des Innern befehlet, der Czar beschloß, die würdigsten, das Vertrauen des Volkes genießenden und von der Bevölkerung gewählten Männer zur Theilnahme an der Ausarbeitung und Berathung legislativer Entwürfe heranzuziehen... (Main text column 3, middle)

Marktbericht.

Hermannstadt, 3. März. Weizen per Hektoliter 78 bis 82 Kilo Kr. 15.20 bis 16.40, Halbfucht 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Korn 72 bis 76 Kilo Kr. 11.80 bis 13.—, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 12.40 bis 13.60, Hafer 46 bis 52 Kilo Kr. 6.20 bis 7.40, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 12.— bis 14.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 68 bis 70 Kilo Kr. 4.— bis 5.—, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Fiolen 78 bis 80 Kilo Kr. 22.— bis 24.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 23.80 bis 25.50, Mehl Nr. 0 Kr. 33.— bis 35.50, Mehl Nr. 1 Kr. 32.40 bis 34.90, Mehl Nr. 3 Kr. 31.— bis 33.10, Mehl Nr. 5 Kr. 29.— bis 30.70, Speid Kr. 136.— bis 140.—, Schweinefett Kr. 135.— bis 140.—, rohes Unschlitt Kr. 40 bis 45, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, gepökelte Unschlittkr. 78.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Oel Kr. 6.— bis 8.—, Gans Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.70 bis 7.50, Spiritus: Raffinirte Kr. 1.58 bis 1.60, roh Kr. 1.54 bis 1.58, Mehlmaare Kr. 1.62 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. — bis 1.44, Kalbfleisch Kr. — bis 1.40, Schweinefleisch Kr. 1.— bis 1.20, Schöpfenfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. — 44 bis — 50... (Main text column 3, middle)

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünsaug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim städtischen Marktamt eingesehen werden... (Main text column 3, middle)

Fremden-Liste vom 4. März.

Hotel Römischer Kaiser. Dr. Kraus, Comitats-Physicus, von Schäßburg; Kopar, Stadtsarzt, von Maros-Bajarsely; Schiarach, Fabrikant, von Vihrig; Lutacs, Revollmächtigter, Großmann sammt Gattin, Beamter, von Breezi; Sebestyen, Zeitungsschreiber, Goldmann, Kaufmann, von Budapest; Marosas, Ingenieur, von Kufsz; Szöllöffy, Secretär, von Kronstadt; Maber, Barons-Witwe, von Resnau; Köszö, Beamter, von Battonva; Straßmann, Kaufmann, von Remschick; Roth, Kaufmann, von Maria-Theresiopel; Metzger, Kaufmann, von Klausenburg; Schwarz, Novak, Richter, Jacobi, Rosenbaum, Frim, Kaufleute, von Wien... (Main text column 3, middle)

(Eingepfandt.) (Main text column 3, middle)

Seit Jahrhunderten bekannt MATTONI'S GIESSHÜBLER. als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt. (718) 24-40

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Sonntag den 5. März 1905: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Lumpaci Vagabundus. Zaubervorstellung mit Gesang in drei Acten von J. Neffrop. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abends: VIII. Abonnement. Der lustige Krieg. Operette in 3 Acten von J. Strauß. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr. Montag den 6. März 1905: VII. Abonnement. In Vertretung. Schwanz in drei Acten von Heinz Gordon. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. März.

Table with 2 columns: 4% ungar. Goldrente, 4% ungar. Kronen-Rente, 3% ungar. Kronen-Rente, etc. Values range from 118.90 to 102.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. März.

Table with 2 columns: 4% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, 3% ungar. Kronen-Rente, etc. Values range from 118.90 to 102.

Hermannstädter Münzen-Platzcours vom 4. März.

Table with 4 columns: Ducaten, Lei (Ruten), Lei (Silber), etc. Values range from 11.26 to 24.

**Gutes Damen-Fahrrad**  
(Marke Dürkopp) billig zu verkaufen  
**Heltauergasse Nr. 55.**  
(199) 1-3

**Bur gefälligen Beachtung!**

Achtungsvoll Unterfertiger ersuche höflich die geehrten Hausbesitzer oder Wohnparteien des fünften Rauchfanglehrer-Bezirks — Kaminfegermeister **Alfred A. Römer** — bei denen im Monate Februar nicht gereinigt worden ist, mich gefälligst rufen lassen zu wollen, da ich vom 1. März l. J. die Arbeit, welche infolge der großen Entfernungen sehr schwer zu bewältigen ist, gassen- und hausnummerweise verrichten will. (197) 1-1

Hermannstadt, 3. März 1905.

Achtungsvoll  
**Stefan Pelger,**

Kaminfeger-Geschäftsführer,  
**Burggasse 29.**

Die einzigen, von Professoren und Ärzten erproben und empfohlenen säurelofen Zahnmittel, t. und t. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp's**, Wien, XIII 6, cötes

**Anatherin**

**Mund- und Zahnwasser** gegen alle Mund- und Zahnleiden nur in obenstehenden Flaschen à K 2-80, 2- und 1-.  
**Zahncrème** in Tuben, ohne die so schädliche Seife, à 60 h, erbalten Mund, Zähne und Zahnfleisch wirklich immer schön, gesund, geruchlos und schmerzlos.  
**Anatherin-Zahnpasta** in Glas K à 1-40, in Paketen 70 h. **Zahnpulver** K 1-25, **Zahnpolier** K 2-—, **Krätzer-Seife** 60 h. (561) 36-52  
Zu haben in Apotheken, Droguerien, feineren Geschäften, sowie in den Hauptdepôts bei Herrn **Karl Morscher**, Droguerie in Hermannstadt, und bei Herrn **A. W. Lingner**, Apotheker in Schäßburg.

**Haus Fingerlingsgasse 2,**  
in gutem Zustande, mit Wasserleitung im Hofe und elektrischer Beleuchtung in allen Räumen, ist billig zu verkaufen. (Reinertragniß 8%)  
Näheres dortselbst. (202) 1-3

**Ein Commis**

der Mode- und Manufacturwaaren-Branche und der 3 Landessprachen mächtig, findet bei **Brüder Hirsch** in Deva Engagement. — Offerten sind Zeugnis-copien und Photographie beizugeben. (201) 1-1

Die (1955) 21

**Geschäfts-Localitäten**

am heiligen Plaz  
**Kleiner Ring Nr. 2**

(früher Maschako und Schorbaum) sind mit den dafelbst befindlichen 2 geräumigen Meßern sofort zu vermieten. — Auskunft erteilt das röm.-kath. Stadtparant.

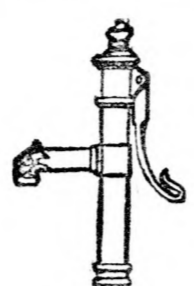
**KOKUSFETT**

garantirt reines Pflanzenfett, bester Ertrag für Butter und Gänsschmalz, vorzüglich zum Kochen, Baden und Braten, sowohl zu Milch, als auch zu Fleischspeisen verwendbar, versenden in 5 Kilo-Flößen franco jeder österr.-ungar. Population zum Preise von **Kronen 6.40.**

**Rebenwurzel & Grausz,**  
Budapest, VI., Laudongasse Nr. 3.

Wiederverkäufer erhalten auf Wunsch Special-Offert. (158) 2-5

**Haus Quergasse Nr. 43,**  
zum Alleinbewohnen geeignet, ist vom 1. April zu vermieten.  
Näheres **Burggasse Nr. 11.**  
(189) 1-3



**Pumpen**  
für Haus, Oeconomie u. Industrie-Zwecke, auf Hand-, Kraft- und Dampftrieb, sowie **Jauche-Pumpen** liefern billigst

**Béla Győző & Comp.,**  
Pumpen-Specialisten,  
**BUDAPEST, V., Lipót-körút 18.**  
Ab 1. Mai V., Báro Aczel-utca 3.  
(166) 2-10

**Pferde-Decken**  
complett gross nur **95 Kreuzer.**



Unentbehrlich für jeden Pferdebesitzer sind unsere berühmten wasserdichten **Strapaz - Pferde - Decken**, welche complett groß, aus besonders wider, warmer Drücker Wolle erzeugt sind, daher die Pferde vor jeder Erkältung schützen und stets gesund erhalten. Unsere **Strapaz-Pferde-Decken** sind in jeder beliebigen Farbe erhaltlich und werden gegen Waffenverkauf zu folgenden außergewöhnlich billigen Preisen verkauft: (167) 1-5  
1 Stück Pferde-Decke, complett groß, nur **95 Kreuzer**,  
2 Stück Pferde-Decken, " " nur **175**,  
4 " " " " nur **360**.  
Alleinverkauf per Nachnahme durch:

**Heinrich Kertész,**  
Wien, I., Fleischmarkt 18-133.

**S. Meixner,**

chem. Kleider- und Wäsche-Reinigungs-Anstalt, Glanzbügelei,  
**Hermannstadt, Reispargasse Nr. 11.**

Bereite mich, einem hochgeachteten p. t. Publicum die höfliche Mitteilung zu machen, daß die **Tompos'sche Kleider-Reinigungs-Anstalt** nicht mehr besteht und empfehle mit gleichzeitiger Versicherung, daß nur moderne und schöne Arbeiten bei mir hergestellt werden.  
Für Reinigung, sowie zum Bügeln werden übernommen: **jede Art von Herren- und Damen-Kleidern in Seide oder Stoff, Herren-Hemden, Krügen, Manchetten, Strümpfe, Bettwäsche u. s. w.** Auch wird jede Marke auf Wunsch aus der Wäsche entfernt.  
Um das geehrte Wohlwollen des hochgeehrten p. t. Publicums bitten

Hochachtungsvoll

**S. Meixner.**



**VELMA SUCHARD** ZUM **ROHESSEN** **UNUEBERTROFFEN**

(71) 10-18

**Weiß- und Brodbäckerei**  
in einer kleineren Provinzstadt, gut eingerichtet, 60 Kronen täglicher Umsatz, ist wegen anderen Unternehmungen preiswürdig zu verkaufen. (136) 3-3  
Wo? sagt die Administration dieses Blattes.

**Keine Trunksucht mehr.**

**Eine Probe von dem wunderbaren Coza-Pulver wird gratis geschickt.**  
Kann in Kaffee, Thee, Essen oder Spirituosen gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.  
Coza-Pulver ist mehr werth, wie alle Reden der Welt über Enthaltensamkeit, denn es erzielt die wunderbare Wirkung, dass die Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. Coza wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verursacht hat.  
Coza hat Tausende von Familien wieder versöhnt, hat von Schande und Unehre Tausende von Männern gerettet, welche nachher kräftige Mithürger und tüchtige Geschäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler Menschen um mehrere Jahre verlängert.  
Das Institut, welches das echte Coza-Pulver besitzt, sendet an Diejenigen, die es verlangen, eine Probe und ein Buch mit 700 Dankschreiben gratis. Das Coza-Pulver wird als ganz unschädlich garantirt. (171) 1

GRATIS PROBE, Nr. 76.  
Schneiden Sie diesen Kupon aus, und schicken denselben noch heute an das Institut, Briefe mit 20 Pf. zu frankiren.  
**COZA INSTITUTE**  
(Dept. 76),  
**62, Chancery Lane,**  
London, W. C. (England).

**Ein Pipenbursch**  
wird aufgenommen im (188) 2-3  
**Restaurant Pankiewicz.**

Das beste Schönheitsmittel! Für Damen unentbehrlich!

**Frauensönheit** kann erreicht, vervollkommenet und erhalten werden durch das ausgezeichneteste u. sicherste, chemisch reine, weder Quecksilber, noch Blei enthaltende, ganz unschädliche, in jeder Apotheke, Droguerie und Parfümerie erhältliche

**Földes' MARGIT-CRÈME**

Diese weltberühmte Gesichtspomade entfernt Sommerprossen, Leberflecken, Wimpern, Mitesser u. sonstige Hautunreinlichkeiten ja sogar auch Falten, Blatterpuncte, zaubert den Teint ins Weisse. Feine und Frische.

Preis: Gross, Tiegel 2 K., kleiner 1 K., Margit-Pulver in 3-erlei Farben K 1-20, Margit-Seife 70 h., Margit-Zahnpasta 1 Krone, Margit-Gesichtswasser 1 K.

Per Post mit Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages versendet der Erzeuger

**Kelemen v. Földes,** Apotheker, ARAD.

Hauptdepôt in Hermannstadt bei **C. Müller, J. C. Molnar, G. Fabritius, E. Rummier,** Apotheker, **G. Meltzer,** Seifen-Fabrik, **K. Morscher,** Droguerie, Parfümerie Wetzlar.

Wunderbare rasche und sichere Wirkung. Gesetzlich gesch. Man hüte sich vor Nachahmungen.

(192) 1-5

**JULIUS ERŐS**

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 3.  
Siebenbürgens grösstes  
**Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager**  
empfeilt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der  
**Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.**

Nur gute, solide Waare.  
Billige Preise, gewissenhafte Garantie. (11) 17

Oh jaj! Bei Husten, Heiserkeit u. Verschleimung wirken rasch und sicher

**Egger's Brust-Pastillen,**  
schmecken vorzüglich und beeinträchtigen den Appetit nicht.  
Per Carton 1 Krone und 2 Kronen.  
Probecarton 50 Heller.

Haupt- und Versandt-Depôt:  
**„REICHSPALATIN“-APOTHEKE,**  
Budapest, VI., Váci-körút 17.

In Hermannstadt zu haben in den Apotheken: Guido Fabritius, Karl Jikell, J. C. Molnar, Karl Müller, E. Rummier, August Teutsch; — in Mühlbach in den Apotheken: Ludwig Binder, Wilhelm Lederhiller. (965) 1-2

Eggen! Muss ersticken an diesem bösen Husten

Eggen's Brust-Pastillen haben mich rasch befreit!

**CHRISTOFLE**

ESSBESTECKE u. TAFELGERÄTE  
Anerkannt bestverarbeitet Schönste Formen  
complett eingearbeitete BESTECKKASSETTEN  
SCHÜSSELN-SAUCIEREN-KAFFEE u. TEESERVICE, TAFELAUFSÄTZE KUNSTGEGENSTÄNDE.  
EINZIGER ERSATZ FÜR ECHTES SILBER  
SPECIELLE ARTIKEL FÜR HOTELS, RESTAURANTS und CAFES, sowie für PENSIONEN, MENAGEN etc.  
K. u. K. HOF-LIEFERANTEN  
**CHRISTOFLE & Co W I E N**  
I-OPERNRING 5 (HENRICHSHOF)  
ILLUSTR. PREISLISTE GRATIS  
IN ALLEN STÄDTEN DURCH WIEDERVERKÄUFER VERTRITTEN  
ALS GARANTIE DER ECHTHEIT TRAGEN ALLE UNSERE ERZEUGNISSE DIE SIGNE FABRIK-MARKEN ODER VOLLSTÄNDIGEN

**Victoria-Baumschule Lovrecina**  
bei **Urbovec in Croatia**  
sendet auf Verlangen sofort **Kataloge** Gratis franco

Dunántuli Közművelődési Egyesület  
**SORSJEGYEI**  
1284 nyeresmény értéke  
**60.000 korona.**  
1 főnyeresmény 30.000 kor. ért. 2 főnyeresmény 10.000 kor. ért.  
I drb ára 1 kor. II drb ára 10 kor.  
Huzás 1905. márczius hó 11-én.  
Kapható mindenütt és a Kultur-egylet irodájában, Bökk Szilárd-u. 2.  
Vidékre viszonteladók kerestetnek. (1217) 8-8

1905

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur  
**Hermannstädter Zeitung**  
v. m. d. Siebenbürger Boten.

Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meißner, Hermannstadt.



## Um des Sohnes willen.

Kovelle von M. Walter.

(Vortsetzung.)

**E**rna, Erna, wo steckst du?“ erscholl abermals die Stimme der alten Lene, jetzt schon bedeutend näher.  
„Heute abend sehen wir uns, nicht wahr?“ drängte Paul. „Meine Schwestern werden dich zu einem Spaziergang abholen.“  
„Ja, ja!“ nickte sie, ihre Hand aus der feinen Weste haltend. „Vergiß auch nicht das Gebet! Darf ich dein Taschentuch behalten? Ich fühle, wie die Wunde darunter heilt.“

Doch er wartete vergebens auf Antwort — Erna war schon in voller Hast davongestürzt.

Nachdenklich aber immerlich zufrieden mit seinem Erfolg trat Paul den Heimweg an. Er wiegte sich in den angenehmen Hoffnungen und entwarf die schönsten Zukunftspläne, in denen ein junges Menschenkind mit sonnigen blauen Augen und goldbraunem Haar die Hauptrolle spielte.

Paul Gerhardt stammte aus guter Familie. Sein Vater war Buchhalter bei dem alten Berger gewesen, hatte dann aber geheiratet und sich ein eigenes Geschäft gegründet, das ihn zu Wohlstand brachte.

Nach dem Tode seines ehemaligen Prinzipals nahm er sich der Witwe deselben an, indem er ihr in allen schwierigen Fällen mit Rat und Tat zur Seite stand. Es hatte sich eine enge Freundschaft daraus entwickelt, die sich jedoch nicht auf Waldemar erstreckte, aus dem einfachen Grunde, weil der feine Großvater es unter seiner Würde hielt, sich mit einem einfachen Kaufmann aus der Provinz zu befreunden. Traß er den alten Gerhardt während seiner seltenen Besuche bei seiner Mutter, so behandelte er ihn von oben herab, wie er ja auch jeden Verkehr mit den Ortsbewohnern vermied.

Gerhardt seinerseits hegte keine allzu hohe Meinung von Waldemar, einmal, weil er wußte, welsch große Summen seinen Eltern nutzlos an ihn verschwendet hatten und dann, weil er mehr von Waldemars Leben und Treiben in Berlin in Erfahrung gebracht als dieser ahnte.

Da Gerhardt die Verhältnisse der Bergerischen Familie oftmals mit seinem Sohn besprach, so fiel es Paul nicht schwer, aus Er-

nas Andeutungen herauszufehen, daß sich Waldemar in Geldnöten befinden müsse und nun darauf sinne, seine Mutter auszunutzen, indem er sie aus ihrem Heim vertrieb.

Eine solche Handlungsweise erschien dem ehrlichen Paul ganz unverständlich, doch hatte er sich wohl gehütet, Erna gegenüber eine Bemerkung zu machen. Seit einem Jahre liebte er das junge Mädchen, hätte ihr aber seine Gefühle sicher noch nicht verraten, wäre er nicht durch die Ankündigung der langen Trennung verwirrt worden. So hatte er sich zu dem Geständnis seiner Liebe hinreißend lassen, fest überzeugt, Ernas Herz gewinnen und alle etwa eintretenden Hindernisse aus dem Wege räumen zu können.

Wohl dachte er an die Möglichkeit des Widerspruches von seiten der Eltern Ernas — Waldemar und seine hochmütige Frau würden gewiß eine andere Partie für ihre Tochter begehren als den Sohn eines früheren Buchhalters — allein mit zweiundzwanzig Jahren glaubt man noch Berge versetzen zu können, besonders wenn man verliebt ist.

Von seinem Vater hatte Paul nichts zu befürchten, denn der alte Gerhardt setzte nicht nur volles Vertrauen in die gute Wahl seines Sohnes, sondern er vertrat auch die Ansicht, ein Mädchen sei reich genug, wenn es dem Gatten als Mithilfe Jugend, Tugend und Liebe zubringe, drei festere Garantien für eine glückliche Ehe als ein Sack voll Gold.

Die alte Lene hatte ihre ganze Kochkunst angeboten, um den AnsrüchenderverwöhntenGäste zu genügen: sie fand aber zu ihrem stillen Arger, daß niemand, selbst Erna nicht, dem leckeren Mahle die gebührende Ehre erwies. Das geschah nun freilich aus leicht begreiflichen, ihr jedoch unbekanntem Gründen. Die Großmutter war zu froh erregt, das Ehepaar zu sehr mit seinen Klänen beschäftigt, um besonderen Appetit zu entwickeln. Und Erna? Ja, die vergaß schon ganz das Essen, hatte sie doch einen Blick in jenes rosenduftende Rauberland getan, das sich jedem jungen Mädchen öffnet, wenn es zum erstenmal von Männerlippen das Wort vernimmt: „Ich liebe dich!“

Was Liebe war, wußte sie noch nicht so recht, obgleich sie ihr als etwas Wunderbares erschien. Wie sollte sie Paul lieben? Etwa so wie die Großmutter? Ja und nein. So ähnlich und doch wieder ganz anders. Jedes Wort, das Paul gesprochen, hatte sich in ihr Gedächtnis eingegra-



Karneval. Nach dem Gemälde von E. Louhot.  
Photographie und Verlag von Franz Danstängl in München.

ben; sie fühlte sich ordentlich erwachen, als ein Weien, das Be- achtung fand, das begehrt wurde. Gleich einem Kinde hatte sie auf der Wiege Blumen pflücken wollen, und nun brachte sie einen Strauß wonniger Erinnerungen mit, der ihr ganzes Leben durch- dustete. Wie schade, daß der süße Traum durch die drohende Trennung zerstört werden würde.

Während des Mahles tauchte Waldemar wiederholt einen Blick mit seiner Frau, als wolle er sich bei ihr Mut holen für das, was er vorhatte. Er war wirklich nach Dornhausen gekommen, seine Mutter als letzten Rettungsanker zu benutzen.

Optimist im höchsten Grad, beständig leeren Phantasiegebilden nachjagend, hatte er sich von einem geliebten Geschäftsagenten allerhand vorwindeln lassen. Schon träumte er von dem Mil- lionengewinn, von Pferden und Equipagen für sich, von Diamanten und eleganten Toiletten für Stephanie. Aber — die Hauptsache fehlte — um diesen schönen Traum in Wirklichkeit zu verwandeln — die Hauptsache — Kapital. Und da war seine Frau auf den glorreichen Gedanken gekommen, er solle sich an die Mutter in Dornhausen wenden.

„Sie hat so wenig Bedürfnisse,“ bemerkte Stephanie. „Was fängt sie mit all ihrem Gelde an? Das könnte durch dich besser verwertet werden als es jetzt der Fall ist.“

Mit jektener Einigkeit stimmte Waldemar ihr bei. „Der Himmel selbst hat dir diese gute Idee eingegeben.“

Der Himmel nicht — eher der Teufel! Aber darin irren sich die Menschen nur zu leicht.

So wurde denn Erna instruiert, um die Großmutter zu beein- flussen, und dann trat man die Meile nach Dornhausen an, von der so viel für die Beteiligten abhing.

Zweimal hatte Waldemar während des Mittagessens den An- lauf genommen, die brennende Frage zu berühren, doch das eine Mal fehlte ihm der Mut, das andere Mal störte ihn die Anwesen- heit der alten Lene, die das Gespräch abräumte.

Zum Glück kam ihm seine Mutter, ohne es zu wissen, zu Hilfe. „Hat man Ernas Koffer von der Bahn gebracht?“ fragte sie Lene. „Somit muß der Gärtner gleich hingehen.“

Schweigend verließ Lene das Zimmer. Nach ein paar Minuten folgte ihr Waldemar unter einem Vorwand in die Küche.

„Lene,“ sagte er in ungewohnt freundlichem Ton, „tat mir den Gefallen und geht zum Schein an die Bahn. Meine Mutter wird es noch früh genug erfahren, daß Erna nicht hier bleibt. Da,“ fügte er hinzu, ihr einen Taler in die Hand drückend, „für die Mühe, die wir Euch gemacht haben.“

Lene brumnte etwas Unverständliches vor sich hin. „Wenn der so freundlich tut, hat er nichts Gutes im Sinn,“ dachte sie, ihm mißtrauisch nachblickend.

Als er ins Esszimmer zurückkehrte, setzte er sich neben seine Mutter.

„Na, Mama,“ begann er mit einem kühnen Anlauf, „wie würde dir sein, wenn ich dir sagte, daß du einen zukünftigen Millionär vor dir siehst?“

„Was? Du?“ fragte Frau Berger überrascht. „Ja, ich,“ bestätigte er. „Habe ein ganz pompöses Geschäft in Händen, das uns reichlich machen wird. Du sollst bald vier- wännig fahren.“

„D, behalte nur alles für dich und die deinen,“ wehrte die Mutter lächelnd ab. „Ich zähle nicht mit dabei, denn in meinem Alter hat man nur noch wenig Bedürfnisse, und um zur Kirche zu gelangen, brauche ich keine Equipage.“

„Wah! Das sind ganz wiesbürgeliche Ansichten,“ fiel Walde- mar ein. „Man kann auch im Alter noch genießen.“

„Wozu?“ widersprach Frau Berger faust. „Warum nicht ein- fach leben, wenn man sich wohl dabei fühlt. Doch erzähl mir von deinem Geschäft. Das interessiert mich.“

„s ist ein großartiges Unternehmen,“ erklärte ihr Waldemar. „Ein Duzend Kapitalisten haben sich zusammengetan, um eine Art Industriepalast zu bauen. Er soll den Titel ‚Universalbocks‘ führen und die Wunderwerke aller Erdteile in sich vereinen. Die größten Weltfirmen werden da ihre Niederlagen haben — so eine Art permanente Industrieausstellung. Der Grundstein ist schon gelegt, und man wird sich geradezu um die Plätze reißen. Wir werden gleich das erste Jahr fünfundsiebzig Prozent Dividende haben; späterhin das Doppelte und Dreifache. Ich für meinen Teil gebe hunderttausend Mark zu dem Unternehmen.“

„Die Erbschaft des Vaters und die Mitgift deiner Frau!“ warf die Mutter ein. „Ist das nicht ein wenig unwürdig?“

„Wah, man muß das Glück festhalten, wenn es einem entgegen- kommt,“ gab Waldemar in leichtem Ton zurück. „Das ist die Pflicht eines Familienvaters. Solch eine Gelegenheit bietet sich nicht alle Tage. Bedenke nur: für dich ein angenehmes Alter in Reichtum und Wohlleben; für Erna die glänzendste Zukunft, eine reiche Erbin, die nur zu wählen braucht.“

„Weißt du, Papa,“ unterbrach ihn Erna fest, „so viel verlange ich gar nicht. Wenn ich den heiraten darf, den ich liebe, bin ich ganz zufrieden.“

„So schweig‘ doch, dummes Kind!“ herrichte Frau Stephanie sie leise an. „Du schwagst nichts wie Uschim.“

„Die Lüste der Gründer wird in goldenen Buchstaben auf eine Marmorplatte graviert werden,“ fuhr Waldemar in seinem Be- richt fort. „Welche Ehre für unseren Namen, und wie würde der Vater sich darüber gefreut haben, hätte er es erleben können!“

Waldemar glaubte, was er sagte, denn so schlecht war er doch nicht, seiner Mutter absichtlich falsche Vorpiegelungen zu machen, um ihr ihr kleines Vermögen zu entlocken und sie kaltblütig zu ruinieren. Nein, er glaubte wirklich an die Solidität des „pom- pösen“ Geschäftes; man hatte ihm die Zahlen schwarz auf weiß gezeigt, hatte ihm den Millionengewinn vorgerechnet, so klar, so greifbar deutlich, daß er keinen Augenblick an dem günstigen Stand der Sache zweifelte.

„Nun, mein lieber Junge,“ erwiderte Frau Berger auf seine Worte, „was soll ich darauf sagen? Du hast in diesen Dingen mehr Erfahrung als ich, und ich will nur wünschen, daß der Himmel dein Unternehmen gedeihen lasse.“

„Das einzig Unangenehme,“ begann Waldemar von neuem, „ist, daß ich momentan einen Teil meiner Kapitalien nicht flüssig machen kann. Es fehlen mir fünfzigtausend Mark — eine Bagatelle. Ich würde das Geld ja mit größter Leichtigkeit bekommen, allein diese Bankiers wollen durchaus den halben Gewinnanteil. War‘ doch schade, ihnen die gebratenen Tauben in den Mund zu werfen. Da ist mir denn ein Gedanke gekommen — kamst du‘ raten, Mama?“

„Nein.“ „Nun, ich dachte — man soll doch erst für die Seinigen sorgen, ehe man‘ den Fremden überläßt. Wo es sich um einen so ein- nehmen Profit handelt, würde ich ihn lieber dir als einem anderen gönnen. Was meinst du, liebe Mama, wenn — du mir das Geld leihen würdest?“

Dieser unerwartete Vorschlag benahm der alten Frau den Atem. Verblüfft schaute sie bald auf ihren Sohn, bald auf ihre Schwieger- tochter. Erst nach einer Weile hatte sie sich soweit gefaßt, um er- widern zu können: „Wo sollte ich denn eine solche Summe her- nehmen? Du weißt doch, daß mein Vermögen nur vierzigtausend Mark beträgt. Wenn ich dir das gebe und es ginge verloren, würde ich dir ja zur Last fallen.“

„Zur Last?“ unterbrach Waldemar sie vorwurfsvoll. „Wo kamst du mir so etwas Arzändendes sagen! Wird eine Mutter‘ ihren Kindern zur Last fallen? Doch das ist ja ganz auszu- schließen — ein Verlust unmöglich. Du sollst es mir nur einfach leihen — ich gebe dir die besten Garantien.“

„D, dein Wort allein würde mir als Garantie genügen,“ ver- sicherte die vertrauensvolle alte Frau, „nur wüßte ich nicht, wo- von ich leben sollte, bis die Zinsen eingingen.“

„So laß mich doch ausreden, liebste Mama! Vor allem nehmen wir dich mit nach Berlin. Du wirst mit uns leben, und das wäre schon der erste große Vorteil für mich, dich bei mir zu haben, dich pflegen und verwöhnen zu können. Frage nur Erna, wie oft sie schon gesagt hat: Wenn doch Großmama bei uns lebte, dann würde ich erst glücklich sein. Nicht wahr, Töchterchen?“

Erna schlug die Augen nieder; sie war unählig, diese Lüge zu bestätigen.

„So sei doch nicht stumm wie ein Fisch!“ rief die Mutter sie an. „Sprich, wenn man dir‘ sagt!“

Notgedrungen gab Erna daher die ausweichende Antwort: „Ge- wiß, ich möchte immer mit Großmama leben.“

„Aberdies,“ schloß Waldemar seine Auseinandersetzung, „es ist im Grunde wohl einerlei, ob dein Kapital beim Vater oder bei mir liegt, sofern du richtig deine Zinsen erhältst.“

„Dann aber könnte ich doch ruhig hier bleiben,“ wandte Frau Berger ein.

„Du vergißt, Mama, daß die vierzigtausend Mark nicht aus- reichen. Es wäre nötig —.“ Verlegen suchte er nach Worten; es fiel ihm augenscheinlich schwer, die rechten zu finden. Doch ein ermutigender Blick Stephanieens trieb ihn weiter.

„Es wäre nötig,“ ergänzte er halb laut, „dies Haus zu opfern. Uns aufstehe würdest du das sicher tun.“

„Niemals!“ kam es sehr energisch von den Lippen der alten Frau. Sie hatte das Wort unwillkürlich in der Erregung des Augenblicks hervorgestoßen; doch schon bereute sie es, als sie Walde- mars wehmütigen Seufzer vernahm: „Doch ade, du ichöner Glücks- traum! Solch eine Gelegenheit kehrt nicht zweimal wieder!“

Frau Berger überlegte. War es nicht hartberzig von ihr, dem einzigen Sohne aus Mißtrauen den Weg zum Glück zu ver- sperren? Das kleine Kapital, das er verlangte und ihr so hoch verzinsen wollte, würde ja doch eines Tages ihm gehören. Welches Interesse hätte er daran, sie zu täuschen? Er war ja selbst wohl-

habend gen- schädigen... wäre ja an- etwas abge- „Höre, Hand ergre bereit, es f zu trennen, dein Vater mit der ich mag ich n kaufen, daß Waldem dir noch n Dergen will und selbst würde er a reudieren, redt überle Wechsel — durch: erit erhält du liebt das Dies alles Grunewald Meße hierb ich leben. Mit die schließlich seinen Plan aus der alt dieses Land fahren ihn man so jant konnte sie s sich fragend. „D,“ er „ich jege ich jährlich ans Wieser h und Sohn u für angeneh handlung u „Liebe d der Stimme beeinflussten Derg, um d das Glück immer gebe wenn dir b sollte, die d um keinen d Mit die Stephanie d „Ich we leihen Zent Waldem unarmte m das nie ver In dieh ihrem Gang Tiere zu st auf ihr Zin Erna, d Frau, und nicht, Groß „Baut?“ „Ja, ja einig. Er Dornhausen „Was n fragte die G Doch Er Großmutter In der von Paul G Jahre jinae „Darfen Paul, sich u In seinen und so verab

habend genug, dachte sie, und ein zu guter Sohn, um seine Mutter schädigen zu wollen. Nein, sie durfte ihm ruhig vertrauen. Es wäre ja auch das schlimmste in ihrem Leben gewesen, daß sie ihm etwas abgehandelt hätte.

„Söre, mein Junge,“ sagte sie nach einer Weile, Waldemars Hand ergreifend, „das Geld macht mir nichts aus; ich bin gern bereit, es für dein Glück zu opfern; aber mich von meinem Haus zu trennen, in dem ich so viele Jahre gelebt habe, wo du geboren, dein Vater gestorben und das mich so eng mit der Vergangenheit, mit der schönsten Zeit meines Daseins verknüpft — nein, das vermag ich nicht. Könnte man es nicht mit der Bedingung verkaufen, daß ich es bis zu meinem Tode weiter bewohnen dürfte?“

Waldemar schüttelte den Kopf. „Das geht nicht, Mama. Du bist noch nicht so alt, kannst hundert Jahre leben, was ich von Herzen wünsche. Kein Käufer ließe sich auf diese Bedingung ein, und selbst wenn wir einen solchen Ausnahmefall fänden, würde er angesichts der seltsamen Klausel sein Angebot bedeutend reduzieren. Du siehst also, es läßt sich nicht machen. Wenn du's recht überlegen wolltest, verlierst du eigentlich nichts bei dem Wechsel — im Gegenteil, du hättest nur Unannehmlichkeiten dadurch: erstens bräuchten wir uns nicht mehr zu trennen, und dann erhältst du brillante Zinsen von deinem Kapital. Ich weiß, du liebst das Landleben, einen Garten, Blumen, einen Hübscherhof. Dies alles kann ich dir beschaffen, denn ich werde eine Villa im Grunewald kaufen, und dort sollst du als Herrin schalten. Eine Meise hierher ist fürchterlich unheimlich; dort könnten wir uns täglich sehen. Wäre ein solches Zusammenleben nicht herrlich?“

Mit diesen und anderen schönen Worten gelang es Waldemar schließlich, alle Bedenken seiner Mutter zu besiegen und sie für seinen Plan zu gewinnen. Nur eins machte ihr Sorge: was sollte aus der alten Lene werden? Mit nach Berlin nehmen konnte sie dieses Landkind nicht; andererseits hatte Lene sich in den dreißig Jahren ihres Dienstes wohl etwas gespart, allein es war, wie man so sagt, zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig. Man konnte sie also doch nicht hilflos vor die Türe setzen.

„Was junge ich aber mit meiner alten Lene an?“ wandte sie sich fragend zu Waldemar.

„E,“ entgegnete dieser mit der Freigebigkeit eines Millionärs, „ich gebe ihr eine lebenslängliche Rente von dreihundert Mark jährlich aus.“

Bisher hatte Frau Stephanie die Unterredung zwischen Mutter und Sohn mit keinem Worte unterbrochen; jetzt jedoch hielt sie es für angemessen, sich mit einem effektvollen Schlußsatz an der Verhandlung zu beteiligen.

„Liebe Mama,“ begann sie mit wohlberechneter Modulation der Stimme, „mein Zartgefühl verbietet mir, dich in dieser Sache beeinflussen zu wollen; auch kennen wir zur Genüge dein gutes Herz, um dich allein entscheiden zu lassen. Es ist ja wahr, daß das Glück uns lächelt — ein Wort von dir und wir werden für immer geborgen sein. Trotzdem zögere ich nicht, dir zu sagen, daß, wenn dir das Opfer zu schwer fällt, wenn es dir Tränen kosten sollte, die deine Kinder nicht zu stillen vermöchten, wir dies Opfer um keinen Preis annehmen werden.“

Mit diesen direkt an das Mutterherz greifenden Worten hatte Stephanie den Sieg gewonnen.

„Ich werde zum Notar gehen,“ entschied Frau Berger, einen leisen Seufzer unterdrückend.

Waldemar dankte ihr in überchwenglicher Weise, indem er sie umarmte und küßte. „Wie gut du bist, Mama! Wir werden dir das nie vergessen.“

In diesem Augenblick erscholl die Hausglocke. Da Lene von ihrem Gang noch nicht zurückgekehrt war, so ging Waldemar, die Türe zu öffnen, während Stephanie die Gelegenheit benutzte, sich auf ihr Zimmer zu begeben.

Erna, die mit der Großmutter allein blieb, umschlang die alte Frau, und sie zärtlich liebkosend, flüsterte sie ihr zu: „Sorg' dich nicht, Großmama! Paul kauft dir dein Haus zurück.“

„Paul?“ wiederholte Frau Berger überrascht.

„Ja, ja,“ flüsterte Erna hastig, „wir sind schon miteinander einig. Er wird mein Mann, und dann bringen wir dich nach Dornhagen zurück.“

„Was sind das für Märchen, die du mir da erzählst, Kind?“ fragte die Großmutter kopfschüttelnd.

Doch Erna legte den Finger auf die rosen Lippen. „Still, Großmütterchen! Papa kommt, der darf's nicht wissen.“

In der Tat erschien jetzt Waldemar auf der Schwelle, gefolgt von Paul Gerhardt und seinen hübschen Schwestern, die einige Jahre jünger waren als er.

„Dürfen wir Fräulein Erna zu einer Kafunahrt einladen?“ fragte Paul, sich verbeugend.

Zu seiner momentanen guten Laune gab Waldemar die Erlaubnis, und so verabredeten sich die jungen Leute in frohlicher Stimmung.

Frau Berger nickte ihnen freundlich zu: „Geh, liebe Kinder, amüsiert euch. Die Freude gehört der Jugend. Und die Tränen dem Alter!“ fügte sie im Stillen hinzu.

3.

Das Geständnis seiner Liebe, verbunden mit dem schmerzlichen Vorgefühl einer langen Trennung, hatte Paul, den allzeit Heiteren, ungewöhnlich ernst gestimmt, was seinen Schwestern, als er heimkehrte, sofort aufgefallen war.

„Welcher Dase ist dir denn über den Weg gelaufen?“ fragte ihn Hedwig, die ältere, in scherzendem Ton.

„Erna Berger ist heute angekommen,“ berichtete Paul offenerherzig, „bleibt aber nur zwei Tage. Sie gehen alle fort — auch die Großmutter, die ihr Haus verkaufen wird.“ Er hatte ganz vergessen, daß Erna ihm dies letztere als tiefes Geheimnis anvertraut hatte.

Während er noch sprach, trat sein Vater ein. „Wer verkauft dein Haus?“ erkundigte er sich.

„Frau Berger,“ entgegnete Paul.

„Du — hab' mir gedacht, daß das mal kommen würde,“ brummte Gerhardt. „Glaube, ihr Nichtsnutz von Sohn ist wieder hier. Solch ein Abenteuer und Glücksritter, der seine Mutter völlig ausplündern wird. Zum Glück verkauft sich ein Haus nicht so leicht. Werde sehen, ob sich da nicht ein Niegel vorchieben läßt.“

Im Grunde war es Paul ganz recht, daß sein Vater sich den schlechten Handel näher ansehen wollte; nur fürchtete er, es könne dadurch ein Bruch zwischen den beiden Familien herbeigeführt werden. Er versuchte deshalb, Waldemar zu verteidigen. „Früher mag Herr Berger ja nicht ganz tadellos gelebt haben,“ bemerkte er zögernd; „aber jetzt ist er doch in gereiften Jahren. Versprich mir, lieber Vater, schonend gegen ihn zu sein.“

Der alte Gerhardt warf seinem Sohn einen forschenden Blick zu. „Ei, seit wann nimmst du denn so eifrig Bergers Partei?“ fragte er halb ernst, halb scherzend.

Paul hielt nicht mit der Antwort zurück. Er war seinem Vater gegenüber an Offenheit und Freimut gewöhnt und verleugnete diese Gewohnheit auch jetzt nicht.

„Du siehst es gern, wenn ich dir alles sage, was mich betrifft?“ fragte er.

„Natürlich, mein Junge.“

„Nun — ich habe dich oft äußern hören, es sei gut, jung zu heiraten.“

„Das stimmt. Weiter!“

„Ich — ich liebe Fräulein Berger!“ plägte Paul heraus.

„Die kleine Erna?“ Der alte Gerhardt riß die Augen auf.

„Das Kind?“

„O, sie ist sechzehn Jahre alt,“ wandte Paul ein, „und — ich liebe sie.“

„Sprichst du das im Ernst?“

„Ja — gewiß.“

„Nun, dann rate ich dir, eine andere Wahl zu treffen, denn die Tochter eines Waldemar Berger kann niemals deine Gattin werden. Und da die Sache wohl nichts weiter als eine Liebelei ist, so wird es dir nicht schwer fallen, das Mädchen zu vergessen.“

„Du irrst dich, Vater. Ich —“

„Nah, wir kennen das!“ fiel Gerhardt ein. „Ein unreifer Liebesausbruch für das erste beste Weibchen weiblichen Geschlechts, das deinen Weg kreuzt. Wär's nicht diese, so eine andere.“

(Fortsetzung folgt.)

Fasnachtslaune.

Von Luise Stratil-Jung. (Nachdruck verb.)

Ich war bei meinem Freunde, dem Artillerie-Oberleutnant Berger, gen, fast täglich ein Stündchen zu Besuch. Gewöhnlich wählte ich die Zeit von fünf bis sechs Uhr nachmittags, denn da mußte ich ihn bestimmt zu Hause zu treffen, in seiner gemütlichen Garçonwohnung, in der es fast immer so nett und sterillich aussah, als ob die ordnende Hand einer sorgsam Hausfrau darin waltete.

Unsere Bekanntschaft reichte schon bis in die früheste Jugend zurück: Alle Leiden und Freuden einer lustigen Studentenzeit hatten wir uns gegenseitig ertragen, — zu gleicher Zeit standen wir unter Hängen und Bangen vor der gestrengen Prüfungskommission und hegten gleichzeitig eine platonische Liebe zu einem um fünf Jahre älteren Fräulein.

Doch dann trennten sich unsere verschiedenen Berufsneigungen: mein Freund blieb nach beendetem Freiwilligenjahre beim Soldatenstande, während ich mich der ernsten Philosophie widmete.

Lange Zeit hörten wir nichts voneinander, bis mich endlich das Schicksal in meines Freundes Garnisonstadt schleuderte.

Paul entwickelte sich, trotz unserer verschiedenen Berufssphären,

ein reger Verkehr zwischen uns und das Band der Freundschaft wurde noch enger geknüpft.

Es war an einem ziemlich trübem Wintertage, als ich meinem Freunde, mit der obligaten Zigarre in der Hand, gegenüber saß. Er war trotz all seiner heiteren, fast sorglosen Lebensanschauung und Gefährlichkeit für die Damenwelt eine tief angelegte Natur und liebte es, ein ernstes Gespräch mit mir zu führen, während ich wieder, nach des Tages Mühen in der nüchternen Schulstube, mit Vergnügen seinen lustigen Geschichten lauschte.

Aber an jenem besagten Tage bemerkte ich eine ziemliche Unruhe an ihm. Bald stand er auf und sah zum Fenster hinaus, zersprengt und recht einsilbig antwortete er nur auf meine Fragen und fast jede Minute sah er auf die Uhr.

Endlich konnte ich mich nicht mehr halten. „Höre, Freund,“ sagte ich, „was ist denn das mit dir? Alle Augenblicke ziehst du deinen Chronometer und machst ein Gesicht dazu, als sähest du mich lieber über allen Bergen!“

Er wurde etwas verlegen. „Aber, altes Haus, wo denkst du hin, du weißt ja, daß mir sonst nichts über deine Gesellschaft geht, aber heute —“

Wiederum schwieg er und sah mich von der Seite an.

„Alha,“ rief ich ganz vergnügt aus, „geniere dich nicht, lieber Freund! Sollte es vielleicht ein Mendezvous sein, zu dem du zu eilen scheinst, so bin ich gerne bereit, die der Freundschaft geweihte Stunde zu opfern.“

Bergen erzählte mir oft von seinen kleinen und großen Liebesabenteuern, in die er fast beständig verwickelt war, weshalb sich der Grund seiner Zerstreuung leicht erraten ließ.

Wir beide lachten jetzt und ich schickte mich an, mit ihm wegzugehen. Mein Freund stand, sein Haar ordnend, beim Spiegel und murmelte etwas von einer blonden Paula vor sich hin, die um diese Zeit oft zu treffen wäre.

Er hatte viel Ähnlichkeit mit meiner Figur, doch gestand ich mir neidlos ein, daß mir jenes eigentümliche Etwas, das die Frauen so berückt und begaubert, abging. Ich hatte schon meinen Ueberdruß an, da drehte sich Bergen um und sah mich forschend an.

„Du bist doch nicht böse, alter Junge, daß ich dich so hinausexpediere? Wenn du mir noch einen Gefallen tun willst, so bleibe hier, bis ich komme. Punkt sieben Uhr bin ich wieder hier — hoffentlich!“

Er war auch im Verkehr mit Männern stets zart und feinfühlernd, der schöne Bergen, wie ihn die Damen im Scherz nannten.

„Na, mir soll's recht sein,“ sagte ich, „ob ich draußen im Schneegestöber herumtummle, oder nicht.“ Wir schüttelten uns noch herzlich die Hände und fort eilte er — auf Flügeln der Liebe.

Mein Vorhaben war, mir aus Bergens Bibliothek ein Buch zu holen, doch eine eigentümliche Stimmung kam über mich, lieber noch eine Zigarre anzuzünden, um dabei ruhig meinen Gedanken nachzuhängen. So schraubte ich denn die Flamme recht tief herab, schürte das Feuer, schmiegte mich behaglich in die Sophaecke und bald ringelten sich die mir so trauten, blauen Wölkchen über mir. Die leise Dämmerrang, die mich umspann, die Uhr, die so leise tickte: das alles an und für sich natürlich und nüchtern — wov in jener Stunde einen geheimnisvollen Zauber um mich, dem ich mich vergebens zu entziehen bemühte. Ich schloß die Augen und überließ mich

ganz willentlich meinen Träumen. „Wie kommt es,“ dachte ich, „daß ich mich noch niemals in der Lage wie Bergen heute befinde!“ — Es ist wahr, ich suchte niemals ernstlich mit Damen bekannt zu werden, obgleich so manches liebele Mädchen meinen Weg kreuzte. Aber das ernste Studium, die Sorgen im Berufs, simulirte ich weiter, „festelten mich. Vielleicht kommt es noch einmal, dieses Etwas, das die Dichter besingen und die Menschen in Fesseln legt: die Liebe!“

Lange sah ich noch so sinnend da, — als es plötzlich klopfte. Ich fuhr nervös zusammen, warf die Zigarre in die AschenSchale und richtete mich auf. Noch einmal klopfte es — leise und zaghaft.

Mein Herz schlug laut, wie zu der Zeit, als ich noch als sechs-jähriges Bürschchen zur Dämmerstundezeit in Großmutter's Stube gesessen, um ihren Geschichten zu lauschen und es dann mitten in einer friedlichen Pause plötzlich anklopfte. Gewöhnlich war es der Briefbote, der um diese Zeit damals kam.

Ich mußte jetzt schon über mich selbst lächeln und mich mit Energie meiner traumhaften, mir ganz unerklärlichen und ungewohnten Stimmung entziehend, rief ich ein lautes: „Herein!“

Die Tür ging auf und ein ganz wunderliches Veröndchen schob sich herein. Die helle Kohlenlut beleuchtete das seltsame Wesen, das aus einer anderen Welt zu kommen schien und da wie angewurzelt bei der Türe stand. Ich griff mit der Hand an meine Stirne, denn ich glaubte, meine erhitze Phantasie spiegle mir da so einen wunderbaren Spuk vor.

Nein, es war wirklich und wahrhaftig, was meine Augen da sahen: ein weibliches Wesen in einem Kostüm, wie es wohl unsere Großmütter trugen, als sie junge Frauen waren. Ein Kleid von reichen Dimensionen, in allen Farben prächtiger Seide schimmernd, wogte und baunte es um die Gestalt und ein riesiges schwarzes Spigentuch im Rücken bis auf die Erde reichend, gab ihr ein mystisches Aussehen. Eine große Haube, ebenfalls aus schwerer Seide, mit mächtigen Schleifen vorn gebunden, vervollständigte den kuriosen Anzug.

Sollte mein Freund vielleicht irgendwo eine alte Erbtante besitzen, die plötzlich nach ihrem leichtsinnigen Neffen Sehnsucht bekam? Oder — es war ja Fastnacht heute, sollte —

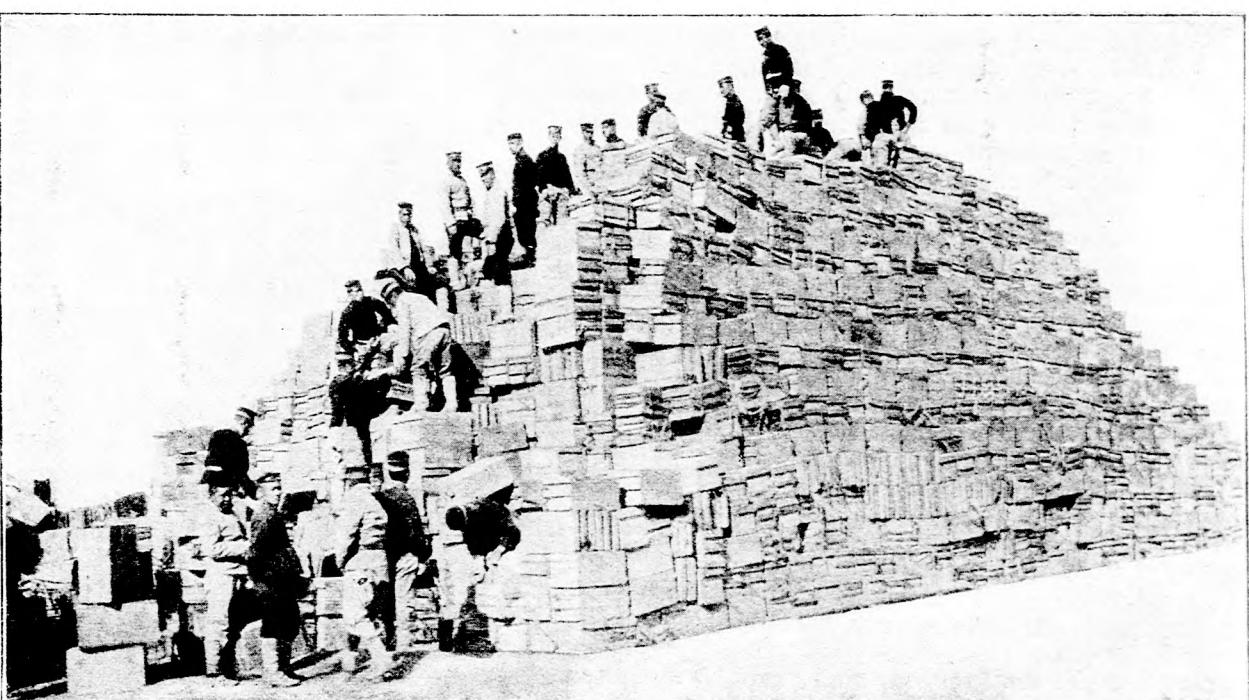
Ich wußte nicht, sollte ich aufstehen oder sitzen bleiben, — doch schnell entließ ich mich, nachdem ich noch das Licht aufgedreht hatte, meinem geheimnisvollen Gast entgegenzugehe.



Anton Braith f. (Mit Text.) Photographie C. Vanmann, Biberach a. N.



Professor Dr. Ernst Abbe f. (Mit Text.)



Zu den Greisnüssen in Ostafrika: Deckeln für die japanische Armee bei Masken. (Copyright Colliers Weekly.)

Als ich ganz nahe bei ihr war, ergriff sie mit ihren kleinen Händen, die in geistlichen, wunderlichen Handschuhen steckten, meine Rechte und eine garte Stimme flüsterle leise und schüchtern: „Verzeihen Sie mir, bitte, diesen ungewöhnlichen Schritt, doch — hier wartete sie — ich — liebe Sie!“

Ich war ganz erstarrt. Sollte ich es mit einer Irrjünglingin zu

am haben? Nach Ober: „Ach, ich Es durchbebt span so zu mir

Situation im fl wunderliche Weie sehr junges, mer um unerkannt hi ihn stieg in mir

...habt? Noch einmal eröfnete es süß und schmeichelnd an mein Ohr: „Ich liebe Sie so sehr! Erkennen Sie mich denn nicht?“ Es hab'bedte mich eigentümlich. Noch nie zuvor hatte eine Frau so mir geiprochen. — Aber plötzlich glaubte ich die ganze

„Da, ha, ha! Köstlich!“ Ein glöckenbelles Lachen klang durchs Gemach. „Nun, Vetter Otto, was kehst du da, als kenntest du mich nicht? Oder hat dich meine Liebeserklärung plötzlich so schüchtern gemacht? Nun,



Eine lustige Geschichte. Nach dem Gemälde von E. Maun. (Mit Text.)  
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

...von im klaren Lichte zu sehen. Mein Freund hat dieses ...  
...liche Weisen bezaubert und sie, wahrscheinlich noch ein ...  
...unges, unerfahrenes Kind — hat diese Nimmerlei angelegt, ...  
...erkant hierher zu gelangen. Ein bitteres Gefühl gegen ...  
...ieg in mir auf.

...nun, ich kann dir sagen, so ernst war das nicht gemeint.“ Und ...  
...wieder lachte sie laut auf.  
...Unwillkürlich atmete ich, wie von einer Last befreit, erleichtert ...  
...auf. „Ah! Eine Cousine — wahrscheinlich handelt es sich um einen ...  
...Freundschaftsbesuch!“ dachte ich.

Unter diesen öffnete meine übermütige Fremde ihre Ledertasche und entnahm derselben einen Brief.

„Reißt du, Otto, kam da vor ungefähr einer Stunde die Paula zu mir und beschwor mich bei allen Heiligen und unserer unzertrennlichen Freundschaft, diesen Brief auf dem schnellsten Weg in deine Hände gelangen zu lassen.“

Ihre Stimme klang jetzt bei weitem nicht so schüchtern und zaghaft, wie bei der erbeuchteten Liebeserklärung, sondern hell, frisch, in jugendlichem Eifer.

Mit Interesse hörte ich ihr belustigt zu.

„Was sollst du tun?“ wusch sie rasch weiter. Ich ging auf den Boden, und ohne daß jemand eine Ahnung davon hatte, kramte ich Großmütterchens Kus hervor. Eins, zwei, war die Idee ausgeführt, mich in diesem Kostüm in die Höhle des Löwen zu wagen. Da du doch mein Vetter bist, nahm ich keinen Anstand — zumal ich mich noch dazu in süßer Minne Dienst stelle. Aber was steht du da, wie ein Bild aus Stein?“ frug sie teils ungeduldig, teils verlegen.

Nun schlug sie hastig den Schleier, der bis jetzt ihr Gesicht dicht verhüllt hatte, zurück und ein reizendes Mignonengesichtchen schaute mich fragend an. Die dunklen Augen sahen gar sehnsüchtig aus dem lieben, blassen Antlitz in die Welt und die roten Lippen waren leise geöffnet. Das schwarze Geringel, das sich aus der fürchterlichen Haube herausstahl, hob sich gut von der klaren, weißen Stirn ab, hinter der sich der tolle Streich ausgehekt. Sie konnte noch nicht siebenzehn Jahre zählen.

Doch nur einen Moment war es mir vergönnt, dieses kindliche, liebliche Gesicht zu bewundern, als sie ihre Verwechslung gewahr wurde, schnell den Schleier niederließ und fast bewußlos nach einem Kust suchte.

Ich brachte, von Mitleid ergriffen, einen Stuhl, auf den sie sich niederließ.

„Beruhigen Sie sich, Fräulein,“ sagte ich, „ich kenne Sie nicht, und wenn Sie es wünschen, werde ich auch niemals nach Ihrem Namen forschen.“

Da hob sie wieder den Schleier und sah mich fest an. Es war der reine, klare Blick eines lieben, guten Kindes.

„Ich glaube Ihnen, mein Herr!“ sagte sie und reichte mir mit einer reizenden Natürlichkeit die Hand.

Ein freudiges Gefühl überkam mich.

„Mein Freund Bergen hat mich vor einer kleinen Weile verlassen und bat mich, auf seine Rückkehr zu warten. Doch, mein Fräulein,“ sagte ich warm, „Dienst um Dienst! Darf ich in Ihrem Interesse bitten, von diesem, nun wie soll ich sagen — Vorfall zu schweigen gegen jedermann, — auch gegen Ihre Herzstrendin, der zuliebe Sie alle Vorurtheile außer acht lassen und ein wenig durch eigenen Übermut verleitet, für eine Weile vergaßen, wie weit die Grenze der Schicklichkeit gezogen ist für ein Mädchen — selbst für das reinste und beste! Wie, wenn statt meiner Leutnant Raden hier gewesen wäre?“

Sie sah mich entsetzt an und stand erregt auf.

Dieses Rot bedeckte ihr schönes Gesicht und eiligst lief sie der Türe zu. — Trotz alledem warf sie mir noch einen lieben, dankbaren Blick zu.

Mich überkam plötzlich ein in dieser Beziehung ungewohnter Mut. Schnell nahm ich den Hut und ohne Kloß, den Schlüssel noch an seinen gewöhnlichen Platz gebend, lief ich meiner „Mignon“, wie ich sie im Geiste nannte, nach —

Es dauerte nicht lange, so waren wir bei ihrem Hause angelangt, ein stattliches, schönes Haus, in das sie eiligst hineinschlüpfte.

Ich hielt Wort und sprach nicht nach „Mignon“, obzwar ich es nicht hindern konnte, daß sie meine Gedanken stets ausfüllte. Mit fast ängstlicher Sehnsucht suchte ich jede Spur, die etwa den Schleier, der über meiner „Mignon“ lag, lüften könnte, zu verweihen.

Als an jenem, für mich so verhängnisvollen Abende Freund Bergen zurückkam und nach einem eingelaufenen Brief fragte, beging ich zum erstenmal eine Treulosigkeit wider ihn. — Ganz schüchtern sagte ich „nein“.

So ganz war es wohl keine Lüge, denn „Mignon“ nahm ihn ja wieder zu sich und ließ ihn in ihre Ledertasche verschwinden.

Aber als ich sie nach einiger Zeit in einer Gesellschaft wieder sah und sie mir so lieb und gut, wenn auch noch etwas verächtlich entgegentrat, konnte ich es doch nicht unterlassen, mich ihr ernstlich zu nähern. Gar bald wurden wir immer mehr vertraut, bis eines Tages der Augenblick kam, da mir ein roter Mund gar heiße Liebesworte zuflüsterte, doch an meine eigene Adresse.

Jetzt ist sie meine verständige, gute Frau und wenn ihr noch manchmal eine tolle Idee durch den Kopf fährt, führe ich sie zu einem Kasten, zu dem nur ich den Schlüssel besitze. Dort hängt wohlverwahrt ein ihr gut bekanntes Kostüm, das einst ihre seltsame Großmutter trug; gewöhnlich schlingt sie dann ihre Arme um mich

und verbirgt ihr alltöndendes Gesicht. Aber immer weniger habe ich zu meiner Freude Ursache, dieses seltsame Regent anzuwenden: denn aus dem ungeliebten, heißblütigen Vactrich von einst ist eine vernünftige, liebe Frau Professorin geworden.

Mein Freund Bergen ist längst ein glücklicher Ehemann geworden und seine junge Frau Paula versteht es, sein flatterhaftes Herz dauernd zu fesseln. Wir sind die alten guten Freunde geblieben, und wenn die Dämmerstunde kommt, gehen wir oft zu Bergens auf einen gemütlichen Klavierspiel, gehen wir oft zu Bergens auf einen gemütlichen Klavierspiel. Aber, daß ich einst in der launigen Frühjahrszeit meine „Mignon“ — ich rufe sie noch immer so — dort gefunden und ihr sagte: „Ich liebe dich!“ mich Träumer aufgerüttelt hat zu seliger Liebeswonne — hat er doch nicht erfahren!

### Abschied im Frühling.

Skizze von Elisabeth Kahlenberg. (Aus dem Schwedischen.)

Marianne Ekvall sah da und blickte in den klaren Frühjahrs- tag hinaus, blickte auf einen munteren Star, der vor- kündete, daß es jetzt Zeit für die Menschenkinder war, sich auf das Traumleben der hellen Nächte vorzubereiten. Er sang und zwitscherte und richtete Flügel, klare Augen auf den blauen Himmel, hier und da lockte er die Frau Starin, aber nicht allzu eifrig. Er war nicht stürmisch, der Star, die Liebe war mehr eine Anfernung seiner guten Laune, nichts weiter.

Marianne lächelte still und zufrieden, wie wenn man einen Beschluß gefaßt hat, der Ruhe nach beängstigenden Gedanken gibt. Sie blickte auf ihre liebe Hand, und auf die schweren, kostbaren Ringe an ihren schmalen, weißen Fingern. Sie hatten sie gerade nicht glücklich gemacht, und jetzt — jetzt waren sie in des Wortes härtester Bedeutung ein Band. Sie war jetzt aber doch glücklich darüber, daß die Verwünschung überwunden, daß das Band nicht zer- rissen war — weshalb? Ja, man pflegt sonst zu sagen, daß man der Stimme des Herzens folgen soll, daß sie allein uns den rechten Weg zeigt und sie wäre ihr auch wohl gefolgt, wenn die Stimme Zeit gehabt hätte, sie in allen Tonarten zu locken und zu werben. Hier drehte es sich aber darum, einem einzigen schmalen, bitteren „Kamm!“ zu gehorchen. Nein, das konnte sie nicht.

Die individuelle Handlung des einen Menschen kann noch nicht maßgebend für den andern sein,“ sagte sie mit Überzeugung. „Aber mehr auf einem und demselben Wege wandeln, desto breiter wird er. Nie geht man ganz in der Spur eines andern; deshalb an- worte ich auch mir für mich selbst, trete ganz für mich ein, wähle nicht nach andern, folge ihnen nicht.“

Sie war nervös und elend gewesen und hatte frühzeitig im Frühjahr das Sanatorium aufgesucht, wo sie den jungen Privat- dozenten traf, der hierher kam, um eine Herzschwunde zu heilen und jetzt sich in Frau Ekvall verliebt hatte. Er war jünger, als sie, — mehrere Jahre — und sie hatte ihn getöbet und ihm un- geredet, als wäre er ein kleines, verlassenes Kind. — Inzwischen merkte sie, daß ihre „mütterlichen“ Gefühle warm weiblich wor- den, und Marianne Ekvall war ehrlich genug, ihr Inneres zu prüfen. War darin Liebe für diesen jungen Mann, den das Ge- schick gerade in dem Augenblick auf ihren Weg geführt hatte, als sie sich verlassen fühlte, ihr Gatte hatte sie jetzt, nachdem die Er- bitterung über den „Skandal“ sich gelegt hatte, gewiß ganz ver- lassen. An ihn dachte sie nicht mehr, vielmehr daran, daß ihr Leben doch noch nicht ganz abgeschlossen war, daß das Glück ihr doch noch einmal winken konnte, das Glück an der Seite eines jüngeren, lebenskräftigeren Mannes!

Der Gelehrte kam. Sie sah ihn in der Ferne. Er hatte Rosen bei sich. Weshalb hatte er ihr nicht Frühlingsblumen gewinkt? Sicher hätte er dieses für eine andere, eine jüngere getan.

Jetzt wollte sie ihm es sagen, daß sie morgen reise. Sie wollte es schnell und munter sagen und nicht verraten, daß ihr der Ab- schied schwer wurde.

„Guten Morgen, Frau Ekvall! So blaß — — war die Nacht schlecht?“

„Nein, gut — sie war, wie ein Buch mit guten Gedanken — —“

„Darf man Morgentau und Rosenduft darüber streuen?“

„In viele Blumen — viel zu viele. Aber, wie schön sie sind. Vielen herzlichen Dank. Morgen bekomme ich noch einen Ab- schiedsstrauch und dann — —“

„Sie reisen, Frau Ekvall?“

„Ja, das tue ich — nehmen Sie es mir nicht traglich. Ein kurzes Lebenswohl und — —“

„Wer weiß. Ich meine, daß wir gerade angefangen hatten, einander so viel zu sagen. — Weshalb heilen Sie eine Wunde, um gleich wieder eine neue aufzubringen?“

„Sie scheinen ja aber eine gute Heilkunst zu haben, Herr Dok- tor. Nun, das ist wieder ein Vorzug der Jugend. Ich habe den Fehler begangen, daß ich Ihnen gegenüber nicht aufrichtig war

und Ihnen mit-  
ten. — Das  
„Was man  
jugendliche  
„Hinter de  
legender Sin  
Anfang des  
„Wie über  
„Ja, und  
eines reifen  
„Dreihen  
gepielt haben  
„Nein, ich  
„Das habe  
die ganze Zeit  
Spielstube gib  
„Ohne es  
hier die lang  
gegenseitige  
anrichtige  
schafft sind ab  
Sie es auch  
„Ach —  
„Sie sind  
vergehen —  
„Nein, we  
Das war die  
der dem Ge  
aber ein ger  
selbst. Wie  
„Sie wer  
vergißt, das  
Freude, das  
„Sie ver  
mein Trost  
Leben hinaus  
„Was aus  
Ihnen. Wenn  
senden, so  
die ganz und  
Frühlingsd  
vergehen ma  
„Sie läch  
Wiel fast  
in Wirklich  
nagener in  
einigen Tag  
dem Verlang  
zu ehrlich.  
sicheln verm  
Er nahm  
„Sie blieb  
einen Saal  
hatte in der  
hinüber, in  
überzeugen,  
und ihre Re  
der Kälte un  
Dort drin  
über die har  
trauert und  
Deute lag  
Marianne  
Hand und leg  
blume. Dann  
an das Dof  
Über ihr  
war rein und  
Sch  
Im Jahre  
Wardia  
erhöhen hat  
Miniatur-  
ihm lag eine  
Die junge  
hain begraben  
sie in ihrem  
Küngere G  
kommenen zu

und Ihnen nicht gleich sagte, daß ich sechs Jahre älter, als Sie, bin. — Das macht etwas aus —

„Was machen die Jahre, wenn die jugendliche Frische und das jugendliche Äußere nur erhalten sind.“

„Nun, dem jugendlichen Äußern steckt aber ein milder, überlegender Sinn, steckt schon, um mich deutlicher auszusprechen, der Anfang des nahenden Alters.“

„Sie überlegend Sie doch in einer Nacht geworden sind.“

„Ja, und was ich Ihnen soeben sagte, sind eben die Erfolge eines reifen Nachdenkens.“

„Sprechen Sie nicht so. Sagen Sie lieber, daß Sie mit mir gespielt haben.“

„Nein, ich habe nur in Ihrem Spiel mitgespielt.“

„Das haben Sie nicht gekonnt, Frau Ekvall. Ich habe Ihnen die ganze Zeit mein Inneres gezeigt und weiß, daß es darin keine Spielhände gibt.“

„Ohne es selbst zu wissen, haben Sie gespielt. Wir waren hier die langen Wochen fast immer aufeinander angewiesen. Eine gegenseitige Sympathie hat uns miteinander verbunden und eine aufrichtige Freundschaft zu Tage gefördert. Sympathie und Freundschaft sind aber keine Liebe. Diese hegen Sie für mich nicht, wenn Sie es auch wirklich in diesem Augenblick glauben.“

„Ach — doch —“

„Sie sind noch so jung, so feurig — — und können so schnell vergessen —“

„Nein, wenn Sie die andere meinen, so mögen Sie recht haben. Das war die Laune eines Kindes, eine Selbsttäuschung, ein Traum, der dem Gehirn eines unreifen Knaben entspringt. Jetzt bin ich aber ein gereifter Mann, und Sie sind das vollentwickelte Leben selbst. Wie soll ich Sie vergessen können?“

„Sie werden mich ebenso vergessen, wie man alles im Leben vergißt, das Gehende vor dem Kommenden, den Schmerz vor der Freude, das Licht vor dem Dunkel.“

„Sie verlassen mich, Sie, die Sie so lange meine Stütze und mein Trost waren, und ich ziehe wieder einsam und allein in das Leben hinaus. Was geht es Sie aber an, was aus mir wird?“

„Was aus Ihnen wird? — Ein glücklicher Mensch wird aus Ihnen. Wenn Sie mir eines Tages diese Kiste verpackt zurücksenden, so weiß ich, daß Sie eine Menschenseele gefunden haben, die ganz und voll Ihr Herz ausfüllt, eine Blume in frischerer Frühlingspracht, die Sie alles, was an Leid hinter Ihnen liegt, vergessen macht.“

„Sie lächelte nicht. Ihr Mund war ernst geschlossen, und ihr Blick fast streng. Es war aber die Strenge des Kampfes, denn in Wirklichkeit war sie nicht streng, in Wirklichkeit hatte sie Champanier in sich. Deshalb gab sie nicht die Herzenswärme ihrer einsamen Tage fort, warum war sie so kalt, warum folgte sie nicht dem Verlangen ihres Herzens? Sie war aber zu verständlich und zu ehrlich. Sie sagte sich, daß sie ihn auf die Dauer doch nicht zu fesseln vermöchte, daß sie zusammen nicht glücklich würden.“

Er nahm ihre Kiste und ging.

Sie blieb eine Zeitlang am Fenster sitzen, warf dann aber einen Schalk über und begab sich auf das Feld. Es war kalt, es hatte in der Nacht gefroren. Sie schritt nach dem kleinen Hain hinüber, in dem die Staren nisteten. — Sie wollte sich davon überzeugen, ob die Voten des Frühlings sich schon eingerichtet und ihre Nester gebaut hatten und ob wohl der eine oder andere der Kälte unterlegen wäre.

Dort drinnen hatte sie schon früher Vogeleichen gefunden und über die starren Flügel, die Verkünder des toten Lebensglück, getrauert und geklagt.

Deute lag wieder ein kleiner Star tot auf dem Felde.

Marianne nahm den kleinen Vogel behutsam in ihre warme Hand und legte ihn leise unter ein Dach von Moos und Leberblume. Dann beugte sie sich über sein Bett und dachte — dachte an das Opfer, das sie gebracht hatte.

Aber ihr jungen Hunderte von frohen Vögeln, und die Luft war rein und voller Duft. Der Frühling forderte sein Recht.

### Schicksale einer berühmten Geige.

Im Jahre 1780 fand man in dem Park des Grafen V. bei Warichan die Leiche eines jungen Mannes, der sich selbst erschossen hatte. In seiner zusammengewinkelten Hand hielt er das Miniatur-Porträt einer jungen Dame mit blondem Haar, neben ihm lag eine unscheinbare Geige.

Die junge Gräfin ließ den Entseelten in einem dunklen Eichenhain begraben, umhüllte die Geige mit schwarzem Flor und hängte sie in ihrem Boudoir auf. Ein Jahr später aber starb sie.

Jüngere Geschwister bemächtigten sich der Geige als eines willkommenen Spielzeuges. Eines Abends bettete ein armer Musikant am Schloßtor um eine milde Gabe. Eine Kammerzofe gab ihm eine kleine Unterfertigung und schenkte ihm die Geige, die durch das Spielen der Kinder schon teilweise zerbrochen war.

Im nächsten Städtchen ließ der Musikant sie notdürftig ausbessern und bettete sich mit ihr durch bis nach Wien, wo er sie für vierzig Kreuzer einem Wirte, dem er Abendbrot und Nachtlager nicht bezahlen konnte, überlassen mußte. — Für denselben Preis erstand sie ein Handwerksburche, der sie einem Instrumentenmacher für fünf Gulden verkaufte. Dieser hatte nemlich erkannt, daß die unscheinbare Violine ein edles Werk von Amati aus Cremona war. Durch eine gründliche Reparatur gab man ihr die frühere Gestalt und den schönen Ton wieder und verkaufte sie für 250 Dukaten an den musiklebenden Legationsrat Grafen K.

Wald darauf ging derselbe als Mitglied der österreichischen Gesandtschaft nach Madrid, wohin er die Geige mitnahm. Dort verliebte er sich in eine italienische Sängerin, die als Beweis seiner Liebe von ihm die Geige, die ihr so sehr gefiel, verlangte. Lange widerstand er ihren Bitten, doch die Leidenschaft trug den Sieg davon. Eines Tages überlieferte er der Sängerin die Geige und erhielt dafür die Zusage eines Heirathsversuches für den nächsten Abend. Pünktlich stellte er sich ein, aber die schlaue Italienerin ließ ihn vergeblich warten. Mit ihrem Geliebten, dem Kapellmeister Donelli, mit dem sie die ganze Sache eingekuppelt hatte, war sie schleunigst von Madrid nach Italien abgereist.

Donelli wurde wenige Jahre später Kapellmeister der Garde des Königs Murat von Neapel. — Im Jahre 1812 mußte die Garde dem Eroberungszuge Napoleons nach Rußland folgen. Bei dem Rückzuge von Moreau geriet Donellis Wagen und Gepäck in die Hände der Russen. Ein Kosak fand die Geige und verkaufte sie später einem wandernden Handwerksburchen, der sie mit nach Breslau brachte, wo er sie für wenige Taler einem Instrumentenmacher überließ. Hier wiederum als eine erste Amati erkannt, ging sie für den Preis von 200 Talern über in den Besitz des österreichischen Grafen M. Dieser, ein großer Musikliebhaber, hörte eines Tages in Florenz, wo er seinen Wohnsitz hatte, das hinreißende Spiel des großen Virtuosen Paganini (1781—1840). Entzückt von demselben, machte er dem Künstler die Geige zum Geschenk und Paganini benutzte sie stets in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens. Ja, er gewann das unscheinbare Instrument so lieb, daß, als ihm ein reicher Lord 40,000 Franken dafür bot, er ihm ins Gesicht lachte.

### Crost.

Sonne geht verhüllt in Wolken. Glänzend tritt sie aus der Wolke.  
Wie dein Pfad durch dunkle Nacht. Hält die Welt im Strahlenarm.  
Dulde dich! sie kommt auch wieder. Und vor ihren hellen Blicken  
Unermartet, leise, sacht. Schwindet auch dein düst'rer Damm.  
Adolf Meit.



Anton Braich f. Am 3. Januar d. J. ist der bekannte Tiermaler Anton Braich in seiner Geburtsstadt Sibirach nach längerem Leiden gestorben. Die deutsche Kunst hat in ihm einen der bedeutendsten Vertreter seines Faches verloren, der mit scharfer Beobachtung und kräftiger Farbengebung namentlich Kinder und Schafe in großartigen Gruppen wiederzugeben verstand. Er war am 2. September 1836 als Sohn eines Tagelöhners geboren und hatte mit Sorgen und Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen, bis es ihm gelang, sich den Weg zu bahnen, auf den ihn das Bewußtsein seiner Begabung hinwies und der ihn schließlich zu europäischem Ruhm führen sollte. Seine erste Ausbildung bekam er in Stuttgart, 1860 ging er nach München, wo er seitdem zumeist lebte und mit großem Erfolg tätig war. Werke von seiner Hand sind u. a. in der Berliner Nationalgalerie, im Museum in Stuttgart und in der Hamburger Kunsthalle zu finden.

Professor Dr. Ernst Abbe f. Der langjährige Leiter der weltbekanntesten optischen Werkstätte von Carl Zeiß in Jena, Prof. Dr. Ernst Abbe, ist nach längerem schwerem Leiden am 14. Januar aus dem Leben geschieden. Am 23. Januar 1840 als Sohn eines Werführers in der Cöthel-Streiberischen Kammergarnspinnerei zu Gienach geboren, absolvierte er das Realgymnasium seiner Vaterstadt, besuchte die Universitäten Jena und Göttingen und war kurze Zeit als Dozent in Frankfurt a. M. tätig. Im Jahre 1863 habilitierte er sich an der Jenaer Hochschule, der er bis zu seinem Tode treu geblieben ist; 1870 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Die Würde eines Ehrendoktors erhielt er von der medizinischen Fakultät der Halle'schen Universität und von der Juristenfakultät in Jena, zahlreiche Gelehrte Gesellschaften zählten ihn zu ihren Ehrenmitgliedern. Im Jahre 1871 vermählte er sich mit einer Tochter seines hochgeschätzten Lehrers, des Professors der Mathematik und Physik Carl Snull in Jena. Der glücklichen Ehe entsprossen zwei Töchter. In Jena hatte sich der aus Weimar gebürtige Carl Friedrich Zeiß im Jahre 1828 als Mechaniker niedergelassen. In seinem eifrigen Bestreben, die optischen Instrumente, namentlich Mikroskope, zu vervollkommen, war er zu der Überzeugung gekommen, daß Großes nur von einer tieferen wissenschaftlichen Einsicht erwartet

werden konnte. In dem jungen Privatdozenten Abbe fand er 1866 den geeigneten Mann. Nach langwierigen Experimenten und Berechnungen kam dieser zu dem Ergebnis, daß die bisher geltende Theorie des Mikroskops unrichtig sei. Es gelang ihm, die Mikroskopoptik auf dem Boden der Wellentheorie neu zu begründen und alle Konstruktionen rechnerisch vollständig voranzubestimmen. Seit 1868 gab es nun in der Werkstätte kein Probieren mehr, das Problem war gelöst und man konnte den Betrieb fabriktionsmäßig gestalten. In der Tat wurde die Nachfrage nach den feinsten Mikroskopen immer stärker, sie eroberten förmlich die Welt. Rasch wuchs die Fabrik; bereits 1886 vollendete man das zehntausendste Mikroskop. In der Abteilung für Mikroskopie geistelten sich, unter starker Vermehrung der wissenschaftlichen Hilfsarbeiter, die Abteilungen für photographische Objektive, optische Meßinstrumente, Projektionsapparate, Handfernrohre und astronomische Fernrohre. Gegen 1300 Personen beschäftigt heute die Firma. — Im Jahr 1888 starb Freih. Professor Abbe wurde nach des Begründers Tod alleiniger Leiter und Besitzer derselben. In nicht hoch genug zu schätzender idealer Opferwilligkeit verwandelte er 1889, unter Verzichtleistung auf Gewinnanteil und Rente für seine Person das ganze Unternehmen in eine selbständige unveräußerliche Stiftung.

**Eine lustige Geschichte.** In das Hochgebirge führt uns das heitere Bild von G. Nau: „Eine lustige Geschichte“. So oft die munteren Kinder der bayerischen Alpen auch schon von Künstlerhand im Bilde verherrlicht sind, man sieht diese von Gesundheit strahlenden jungen Vnas und Madls doch immer wieder gern.

**Freiherr von Gautsch, der neue österreichische Ministerpräsident.** Das wichtigste politische Ereignis, das die Jahresende Österreich brachte, ist der Rücktritt des Ministerpräsidenten Dr. von Koerber von seinem Amte, das er fünf Jahre bekleidete. — Der neue Ministerpräsident Karl Freiherr Gautsch von Frankenthurn war schon zweimal Unterrichtsminister, Johann einige Monate Ministerpräsident und Minister des Innern. Er ist am 26. Februar 1851 als Sohn eines Staatsbeamten geboren und studierte am Theresianum, worauf er als Konzipist in das Unterrichtsministerium eintrat. 1881 wurde er Direktor der Theresianischen Akademie. Mit 34 Jahren war Gautsch schon Minister und führte als solcher zahlreiche Reformen auf dem Gebiete des Schulwesens durch. Freiherr von Gautsch soll ausschließlich als Ministerpräsident fungieren, während das bisher mit dem Präsidium verbundene Amt des Ministers des Innern dem Grafen Arthur Dylandt-Mheidt verliehen wurde.



Freiherr von Gautsch, der neue österr. Ministerpräsident. (Mit Text) Phot. v. Angerer, Wien.

**GENÜTTIGES**

**Kaverneance.** Man schmeiß Butter und Mehl, füllt mit Quitten (man kann auch Pommelbouillen nehmen) auf, gibt Pfeffer und Salz dazu und wenn es tüchtig durchgeknet ist, gießt man es durch. Zum Einlegen gibt man die Kapern dazu und schmeißt die Sauce geüßig mit Essig oder Zitronensaft ab.

**Die Wiener** unternehmen im März meist mehrere Ausflüge. Sind sie bereits einmal gut geflogen, so schreite man zu die Meßkorn. Dieselbe muß an einem windstillen Tage vorgenommen werden. Man überzeuge sich hierbei von dem Volke- und Feindreichtum und fütterte eventuell honigarme Stäcke, jedoch in möglichst großen Portionen, ungenähr ein Mißo pro Volk und Tag. — Besonders starke Vögel müssen Wien und Brunnaden zur Verhärtung von Schwächlingen hergeben. Im allgemeinen sei man jedoch mit dem Enternen der Umhüllungen nicht zu rasch, denn kalte Nächte sind im März nichts seltenes.

**Im Stachelbeerloft** vor Schildläusen zu sichern, werden dieselben kurz vor dem Ausstreifen der Knospen mit Kalkmilch bestrich oder mit Kalk bestäubt, später aber werden die Ständer, falls sich die Stachelbeerraupe einstellen sollten, mit Essig oder Mannwasser bestricht.

**Die Skoliose.** Es gibt Krankheiten, die man erst in letzter Zeit als solche erkannt hat, physische Mängel, die man früher, ohne an Abhilfe zu denken, mit in den Kauf nahm. Wer wußte früher etwas von Skoliose? Jetzt werden in der Schule gewissenhafte Untersuchungen angestellt, ob ein Kind an Skoliose leidet, ob Abhilfe möglich; die schlecht gearbeiteten Schulbänke werden abgeschafft, durch solche mit Rückenlehnen ersetzt, auf gute Körperhaltung wird geachtet, das Tragen schwerer Büchermengen unterbunden, wo aber doch Skoliose, d. h. Verkrümmung der Wirbelsäule eintritt, da wendet man sich an einen geschickten Orthopäden, der Abhilfe schaffen soll. Die moderne Wissenschaft will nichts mehr von den Gewalt-Operationen, Streckbetten, blutigen Eingriffen wissen, die ebendam bei Rückgratsverkümmung vorgenommen wurden. Sehr reich und interessant ist eine jüngst von dem bekannten Dessauer Orthopäden Richard Walden herausgegebene Schrift „Schiefwuchs der Kinder“ betitelt, in der Direktor Walden anschaulich darlegt, wie in seiner Anstalt mittels portatiler Apparate, die für jeden speziellen Fall konstruiert werden, die Heilung bewerkstelligt wird. Der Patient wird mit Röntgenstrahlen untersucht, dann die Diagnose von Walden selbst gestellt und der anzuwendende Apparat unter feiner Leitung gefertigt. Die Patienten gehen mit dem Apparat frei umher, die Behandlung ist eine ganz unblutige und schmerzlose. — Die Waldensche Heilmethode, die bereits einen Weltruf erlangt hat, dürfte namentlich Kindern, die sehr gewachsen sind, oder eine schlechte Körperhaltung haben, zu nützen kommen. Viele Hunderte, die in Waldens Heilanstalt in Dessau Aufnahme gefunden, sind selbst bei schwierigen Fällen vollständig geheilt entlassen worden. Genannte Broschüre bringt außer einem lehrreichen Artikel über die Skoliose photographische Aufnahmen der Patienten in den einzelnen Stadien der Krankheit bis zur vollständigen Heilung; man glaubt oft an Wunder, wenn man sieht, wie ganz verkrüppelte Kinder infolge der Kur wieder gerade und gesund geworden sind. Die Waldensche Schrift, deren Ertrag für den Bau eines Krüppelheims in Dessau bestimmt ist, verdient gelesen zu werden.

**ALLERLEI.**

**Eine Ausnahme.** Er (zu seiner Frau, die in Gegenwart ihres Mannes über verschiedene Personen tüchtig losgezogen): „Liebes Kind, über abweichende Personen soll man immer das Beste reden!“ — Sie: „Aber bei meiner besten Freundin werd' ich doch wohl eine Ausnahme machen dürfen!“

**Wie meint er's?** „Was sagen Sie zu der Chamaicht meiner Frau, Herr Doktor?“ — Doktor: „Diesmal scheint es tatsächlich Schwindel zu sein!“

**Tragwürdiger Nutzen.** „Wie sind Sie denn zu der gefährlichen Augenentzündung gekommen?“ — „Ich habe in einem eiskalten Saale einen Vortrag über die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, angehört!“

**Schiller und Napoleon III.** Kaum hatte Napoleon III. sich als Kaiser erklären lassen, als auf einem Pariser Boulevardtheater das bekannte Schillerische Lustspiel: „Der Nette als Onkel“ aufgeführt werden sollte. Die Polizei aber erblinnte in dem Titel eine Anspielung, und die Aufführung mußte unterbleiben.

**Als König Wilhelm III. von England** eines Tages durch ein in der Nähe von Windsor gelegenes Dorf fuhr, drängte sich eine Bauersfrau bis dicht zum Wagenfenster, um den Monarchen recht betrachten zu können. — Nachdem sie ihre Neugierde befriedigt hatte, äußerte sie etwas wegwerfend zu einer hinter ihr befindlichen Nachbarin: „Ist das der König? Meiner Treu, da ist mein Mann viel hübscher als er!“ — König Wilhelm, der ein sehr feines Gehör hatte, wandte sich sogleich zu der Bauersfrau und sagte sehr ernsthaft: „Gute Frau, brecht nicht so laut. Bedenkt, daß ich ein Wittwer bin, der wieder heiraten möchte.“

**Gesetze gegen Überbevölkerung.** Man sollte es kaum glauben, daß es in unserm Vaterlande eine Zeit gegeben hat, daß die Regierungen sich veranlaßt gesehen haben, besondere Gesetze gegen eine Überbevölkerung zu erlassen. Namentlich wird man aber erkaunt sein, wenn man erfährt, daß diese Gesetze unmittelbar nach langen und verheerenden Kriegen erlassen sind. Am 17. April 1804 verordnete die kaiserlich österreichische Regierung für das Amt Brombach, daß „um die gar zu starke Bevölkerung durch Fremde in dieser Gegend einzuschränken, jede fremde Mannsperion, welche sich dazulbst niederzulassen willens sei, 600 Gulden, jede fremde Weibesperion 400 Gulden und jedes fremde Ehepaar 1500 Gulden rheinisch als eigentümliches Vermögen besitzen müsse.“ Um den unglücklichen Zustand der Überbevölkerung zu verhüten, verordnete am 29. März 1805 der Kurfürst von Mainz für das Fürstentum Aschaffenburg, daß in den Städten Aschaffenburg und Lohr kein Bürger heiraten dürfe, der nicht ein Vermögen von 400 Gulden besäße. Wer eine Profession gelernt hatte, dem wurde dafür der dritte Teil in Abrechnung gebracht. In den übrigen Städten des Fürstentums betrug die nachzuweisende Vermögenssumme 300 und auf dem platten Lande 200 Gulden. Die Behörden wurden strengstens angewiesen, auf Pflicht und Gewissen die genaueste Prüfung des Vermögensnachweises vorzunehmen, „damit nicht Nachschwärmer, Schläger, Diebeler, Zäuser, Feldwever und Ungehörjame gegen die Obrigkeit aus unzeitiger Schöpfung und unüberlegtem Mißleid unter die Zahl der Bürger aufgenommen würden.“

**Homonym.** Keine Freude, hießes Glück, Gestaltet dir aus jedem Blick, Wenn du nach des Tages Lust In der ersten Stunde hast. Die zweite kommt, es man's gedacht, Blüht sich schnell, ist über Nacht, Derber Schmerz durchzieht die Brust, Aus ist die Freude, aus die Lust. Trübt du aus dem Wasserhaus, In die weite Welt hinaus, Stellt sich bald das Ganze ein, Und macht dir oft große Pein. Wilhelm Stunzel.

**Nebus.**

**BR Chung**

Richard Walek.

**Buchstabenrätsel.** Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß fünf Wörter von folgenden Bedeutungen entstehen: 1) Ein Vogel, 2) Eine Weltstadt, 3) Ein Raubtier, 4) Ein gelbgrünes Gas, 5) Eine Stadt im Rheinland. — Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die beiden Diagonalen zwei neue Wörter, und zwar, von links nach rechts eine Stadt in Frankreich, von rechts nach links einen Namen.

A	C	C	E	E
E	E	F	H	H
I	I	L	M	N
O	P	R	R	S
S	S	S	S	U

Paul Stettin.

**Logogriph.** Die drabe Hausfrau führt's mit a. Mit u ich's auf dem Tische sah. Friz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:** Des Logogriphs: Wiber, Tiber. — Des Homonyms: Totentopf. Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Erkennt in  
Tage nach  
Frühling  
Ganzjährig  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Monatlich  
Mit Buchst.  
Haus  
Eingel.  
Mit  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Halbjährig  
Bierteljährig  
Für die  
Frl.  
Manuskript  
gestellt; un  
Illust.  
Nro.  
Sei  
und Deut  
eines von  
„Deutsche  
„Friede  
gerichtlich  
Kritik.  
glücklich  
gerichtlich  
bekanntlich  
auch einer  
nach Herr  
beständige  
den beiden  
Dern  
des genant  
wenig das  
überhaupt  
Vorhanden  
Vertrag re  
Beziehunge  
gerungen  
Blutvergie  
Dazu  
Gefühl der  
kein unum  
beziehunge  
dem engli  
ein greib  
so heißt es  
„Ob  
kein Ziel  
händen wa  
fehlt es u  
sische Vert  
ber alle  
Schwierig  
beistellt h  
aber für d  
land best  
Rivalen im  
Bevölkerun  
Millionen  
ihrem Ma  
Schiedsger  
trages erl  
Lage nicht  
führte, da  
Vereinigten  
aller übrig  
soweit Gro  
trages äh  
Staaten u  
denbar  
ber hinfü  
nahme zu  
ein Schied  
würde. . .  
die Verhält

Bauf  
freigegeben.  
den Verjud  
Wie  
Also so we  
konnte dies  
so blind se  
Er f  
Die ein B  
dauerte lan  
Was  
Fürst  
hatte sich  
— das war  
Elise  
Gesicht hat  
Augen war  
bliden!  
Es h  
der Fürst p  
Durchlauch  
anderen D  
Was blieb  
zu sagen!